

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	9
Matthias Jung Möglichkeiten und Grenzen des diachronen Vergleichs von Grabbefunden	11
Johannes Müller Zur Rolle von Alter und Geschlecht in neolithischen Gesellschaften Mitteleuropas	19
Saskia Dornheim, Birgit Lißner, Sabine Metzler, Adalbert Müller, Simone Ortoft, Silvia Sprenger, Anja Stadelbacher, Christian Strahm, Katrín Wolters und Roland R. Wiermann Sex und gender, Alter und Kompetenz, Status und Prestige: Soziale Differenzierung im 3. vorchristlichen Jahrtausend	27
Frank Falkenstein Aspekte von Alter und Geschlecht im Bestattungsbrauchtum der nordalpinen Bronzezeit	73
Stefan Burmeister und Nils Müller-Scheeßel Der Methusalemkomplex. Methodische Überlegungen zu Geschlecht, Alter und Sozialstatus am Beispiel der Hallstattzeit Süddeutschlands.	91
Steffen Knöpke Horizontale Sozialstrukturen auf den Urnenfriedhöfen der vorrömischen Eisenzeit in Schleswig-Holstein.	127
Agnes Schwarzmaier Die Rolle von Alter und Geschlecht in der athenischen Gesellschaft des 6. bis 4. Jahrhunderts v. Chr. . .	137
Matthias Becker Bemerkungen zur Aussagekraft und Struktur kaiserzeitlicher Grabinventare	151
Sebastian Brather Alter und Geschlecht zur Merowingerzeit. Soziale Strukturen und frühmittelalterliche Reihengräberfelder.	157
Wolf-Rüdiger Teegen Jugendliche Mütter und ihre Kinder im archäologisch-anthropologischen Befund: Ein frühbronzezeitlicher Fall aus der Emilia-Romagna (Italien).	179
Johannes Müller Geschlecht und Alter in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften: Konsequenzen.	189

Aspekte von Alter und Geschlecht im Bestattungsbrauchtum der nordalpinen Bronzezeit

Von Frank Falkenstein, Heidelberg

Einleitung

In der Bronzezeit Mitteleuropas gelten die Bestattungen als wichtigste Quelle sozialgeschichtlicher Informationen. Denn nur in den Gräbern fassen wir das Individuum selbst mit Resten eines auf die Person bezogenen Totenrituals. Unter idealen Überlieferungs- und Forschungsbedingungen bieten die Bestattungen vielfältige Informationen etwa zu Lebensweise, Sterbealter und Todesart von Personen, zu Verwandtschaftsbeziehungen, zum Sozialstatus von Geschlechts- und Altersgruppen sowie zur gesellschaftlichen Hierarchie.

Leider ist die Quellenlage in der Praxis oft alles andere als ideal. Zu den Variablen, die den Informationsgehalt der Gräber mindern können, muss die Art des Totenrituals selbst gezählt werden, aber auch die Befundüberlieferung im Boden und die Umstände der Auffindung, Bergung und Dokumentation¹. Deshalb besteht in aller Regel eine beträchtliche Diskrepanz zwischen der theoretischen und der tatsächlichen sozialgeschichtlichen Aussagekraft von Bestattungen.

Grundlage derartiger Studien ist stets die Gegenüberstellung von archäologischem Befund und anthropologischen Informationen. Die funktionalen anthropologischen Daten liefern dabei unverzichtbare Auskünfte zur biologischen Wirklichkeit der Personen wie Alter, Geschlecht, Konstitution usw. Im

Gegensatz dazu enthüllen die intentionalen archäologischen Daten der Bestattungsperformanz, wie sie etwa in Grabbau, Bestattungsart und Beigabenausstattung zum Ausdruck kommen, soziale Verhältnisse immer im Zerrspiegel der jeweils herrschenden Gesellschaftsideologie (HÄRKE 1993).

Zudem ergibt sich ein nicht unerheblicher Filtereffekt durch die Ausdeutung der Bearbeiter selbst. Denn ganz gleich, ob die sozialgeschichtliche Decodierung über impressionistische Interpretationen, systematische Analogiebildung oder Übertragung von Modellen erfolgt, stets projiziert der Fachgelehrte seine Ideen auf den stummen archäologischen Befund. Fragen nach Plausibilität und methodischer Stringenz bilden in der kulturwissenschaftlichen Diskussion dann die wichtigsten Instrumente, um die gewonnenen Erkenntnisse zu überprüfen.

Dieser Beitrag behandelt vier Einzelaspekte der nordalpinen Mittel- und Spätbronzezeit im Hinblick auf Alter und Geschlecht: Steinkistengräber, Urnengrößen, Armringtracht und Kollektivgräber. Die thematisch locker miteinander verbundenen Fallbeispiele verstehen sich als Mosaiksteine eines sozialgeschichtlichen Gesamtbildes, das dank der verstärkten Forschungen in den letzten Jahren zunehmend an Konturen gewinnt².

Steinkistengräber

In der Hügelgräberbronzezeit und Urnenfelderzeit des nordalpinen Kulturraumes präsentieren Kammergräber aus Stein eine eindrucksvolle Form des Grabbaus (Abb. 1). Hinsichtlich ihrer regelhaften

Ausrichtungen und dem Vorherrschen von Körperbestattungen bis in die entwickelte Urnenfelderzeit hinein heben sich die Gräber deutlich von den zeitgleichen Erdbestattungen ab³. Bereits H. MÜLLER-

1 WIEGEL 1994, 40 ff.; 54 ff.; GESCHWINDE 1996, 325 f.; FISCHER 1997, 57 ff.; PFAUTH 1998, 9 ff.; BRESTRICH 1998, 256 f.

2 BERGMANN 1982, 236 ff.; ELITEN 1999; FISCHER 1996; 1997, 80 ff.; JOCKENHÖVEL 1991; MÜLLER 2002; SPERBER 1992 a;

1992 b; WELS-WEYRAUCH 1989.

3 BAUMEISTER 1992, 19; BOCKISCH-BRÄUER 1999, 544; MÜLLER-KARPE 1948, 14; HERRMANN 1966, 22; DEHN 1972, 39; EBEL-ZEPEZAUER 1992 a, 31.

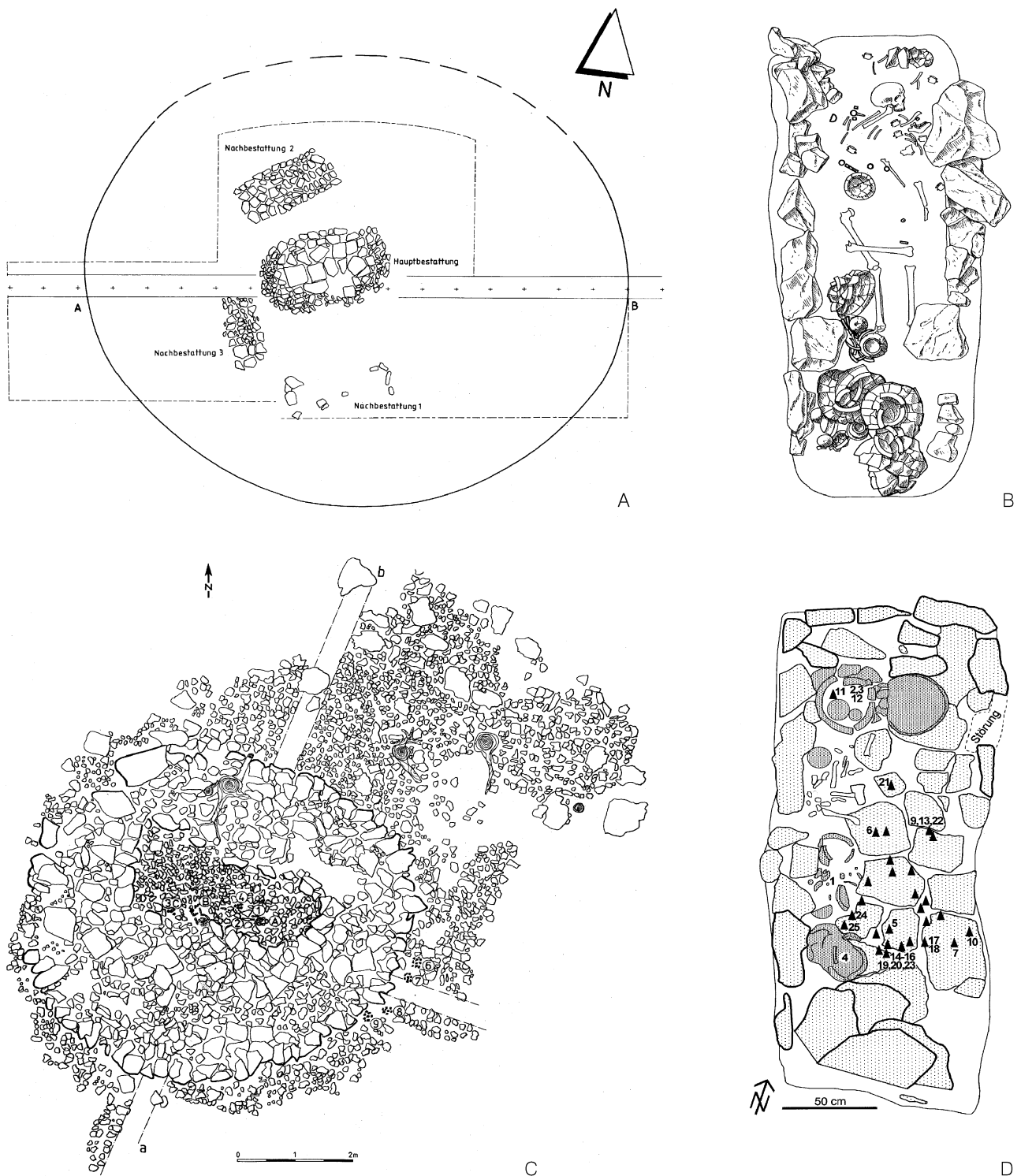


Abb. 1. Steinkistengräber der Mittel- und Spätbronzezeit in Süddeutschland. A Höhengau, Bayern, Hügel 36 (nach WEISS 1995). B Oberrimsingen, Baden-Württemberg, Grab 3/1973 (nach GRIMMER-DEHN 1991). C Schwend, Bayern, Hügel 5 (nach WEISS 1995). D Essfeld, Bayern (nach GERLACH 1998).

KARPE (1948, 12 ff.) charakterisierte die Steinkisten aufgrund der überdurchschnittlich häufigen Waffenbeigaben durchweg als Männer- bzw. Kriegergräber. In den aufwendigen Anlagen erkannte er einen beab-

sichtigten Gegensatz zu den anderen Gräbern, worin eine besondere soziale Stellung des Bestatteten zum Ausdruck käme. Eine ähnliche Meinung vertrat H.-J. HUNDT (1958, 357), wenn er hierin die Grablegen ei-

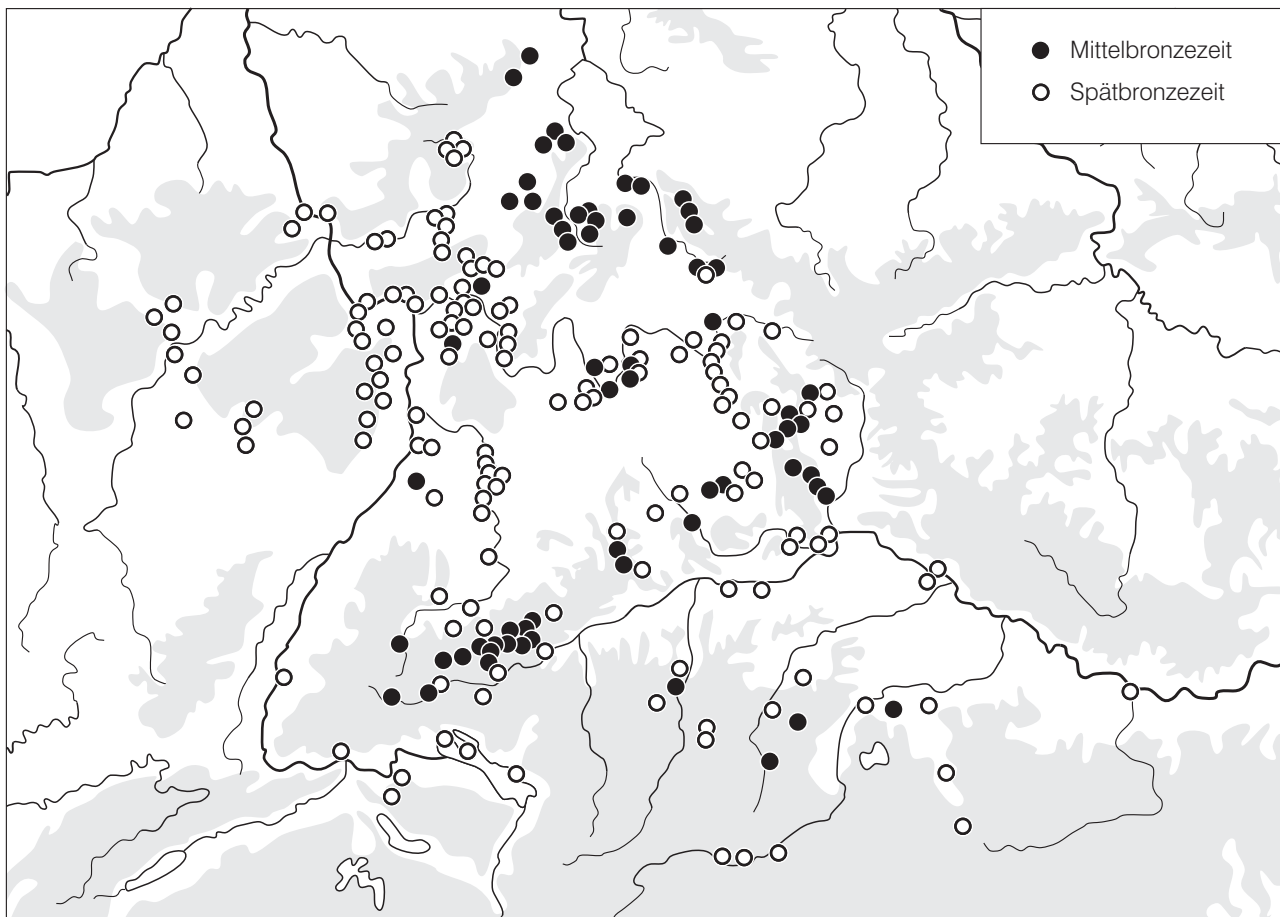


Abb. 2. Verbreitung der mittel- und spätbronzezeitlichen Kammergräber in Süddeutschland.

nes konservativen Häuptlingsadels erblickte. Auch R. BAUMEISTER (1992, 22 ff.), der sich in jüngerer Zeit synoptisch mit dem Phänomen der Steinkisten- und Steinpackungsgräber auseinandersetzte, sieht hierin Männerbestattungen eines Häuptlingsadels, erkennt aber zusätzlich Mann-Frau Doppelbestattungen neben Nachbestattungen von Frauen und Kindern.

Aufbauend auf den Beiträgen zahlreicher Autoren, die sich zumeist im regionalen Rahmen mit Steinkistengräbern beschäftigten⁴, geht die hier vorgestellte Untersuchung von einem erweiterten Kistengrab-Begriff aus. Als Kistengrab wird eine Grablage verstanden, in der durch steinerne oder hölzerne Einbauten ein immobiler Hohlraum geschaffen wurde, der die Körper- oder Brandbestattung aufnahm. Der hier verwendete Terminus umfasst deshalb, neben den sog. mannslangen Steinkisten der Spät-

bronzezeit (Abb. 1, B.D), auch mittelbronzezeitliche Grablegen ähnlicher Größe und Bauart sowie Holzkammern (siehe S. 86 Abb. 16) und die kleinen Plattenkisten mit Urnenbestattungen der entwickelten Spätbronzezeit. Gemäß dieser Definition konnten insgesamt rund 500 Bestattungen in kammerartigen Gräbern erfasst werden.

In der entwickelten Mittelbronzezeit (14. Jh. v. Chr.) treten die Grablegen in den Kernverbreitungslandschaften der Hügelgräberkultur, insbesondere auf der Schwäbischen und Fränkischen Alb und in der Fulda-Werra-Region, zahlreich in Erscheinung (Abb. 2). Mit dem Abbruch der Hügelgräberfelder in den Mittelgebirgslagen und der Neugründung von Bestattungsplätzen in den Talandschaften der Flüsse zu Beginn des 13. Jhs. v. Chr. verlagert sich auch der Verbreitungsschwerpunkt der Steinkisten. Durch die

⁴ KIMMIG 1940, 26 ff.; MÜLLER-KARPE 1948, 12 ff.; FEUSTEL 1958, 2 f.; TORBRÜGGE 1959, 53; HERRMANN 1966, 22 ff.; RADUNZ 1966, 51 ff.; KÖSTER 1968, 11 f.; KOLLING 1968, 100 ff.; HENNIG 1970, 23 f.; DEHN 1972, 39 f.; EGGERT 1976, 59 ff.;

HOCHSTETTER 1980, 27; KOSCHIK 1981, 47 ff.; WILBERTZ 1982, 21 f.; ZYLMANN 1983, 266 ff.; BERGER 1984, 21; EBEL-ZEPEZAUER 1992b, 31 ff.; BAUMEISTER 1992, 20 ff.; DOBIAT 1994, 80 f.; WIESNER 1997; BRESTRICH 1998, 260 f.

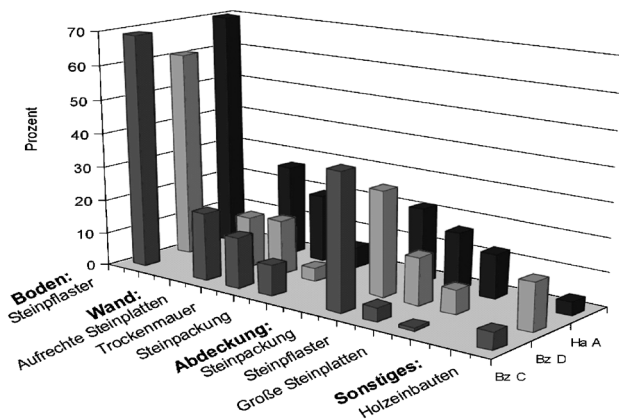


Abb. 3. Bauelemente der mittel- bis spätbronzezeitlichen Kammergräber nach Zeitstufen.

Ausdehnung der entwickelten Urnenfelderkultur im 12. Jh. v. Chr. entlang der Flüsse Rhein, Neckar, Mosel und Lahn erfährt die Kistengrabsitte eine weite Verbreitung nach Norden und Westen, wogegen sie in manchen Altsiedellandschaften, wie dem Alpenvorland, rückläufig ist. Zu Beginn der jüngeren Urnenfelderzeit verschwinden die Steinkisten schließlich gleichzeitig mit den Waffengräbern aus dem Bestattungsbrauchtum.

Wichtige konstruktive Gemeinsamkeiten der Anlagen bestehen hinsichtlich des steinernen Bodenpflasters, Wänden aus Trockenmauerwerk oder aufrechten Steinplatten und einer sorgfältigen Abdeckung des Kammerraumes (Abb. 3). Trotz einer markanten Verschiebung der Verbreitungsschwerpunkte von der Mittel- zur Spätbronzezeit belegen die übereinstimmenden Konstruktionsmerkmale und Dimensionen eine durchgehende Grabbautradition. Daneben bestehen aber auch deutliche Unterschiede, so wurden die mittelbronzezeitlichen Steinkammern in Grabhügeln meist ebenerdig errichtet, sind oft mit dem zentralen Steinmantel des Grabhügels verzahnt und von einer mächtigen Steinpackung bedeckt (Abb. 1, A.C). Die spätbronzezeitlichen Kistengräber wurden indes regelhaft in den gewachsenen Boden eingetieft und öfters mit flachen Steinplatten abgedeckt (Abb. 1, B.D). Das verbaute Steinmaterial kann dabei bis zu mehreren Tonnen Gewicht umfassen und aus einer Entfernung von mehreren Kilometern herbeigeschafft worden sein. Aus diesem Grunde ist die Errichtung eines Kammergrabes, im Vergleich zu einer einfachen Grablege, meist mit einem außerordentlich hohen Aufwand an Material, Arbeitskraft und Zeit verbunden.

Im Rahmen dieses Beitrags soll der Frage nachgegangen werden, ob die Größe des Grabbaus in Bezug zu Alter, Geschlecht und Status der Bestatteten steht und welche gesellschaftlichen Gruppen in Steinkisten bestattet wurden.

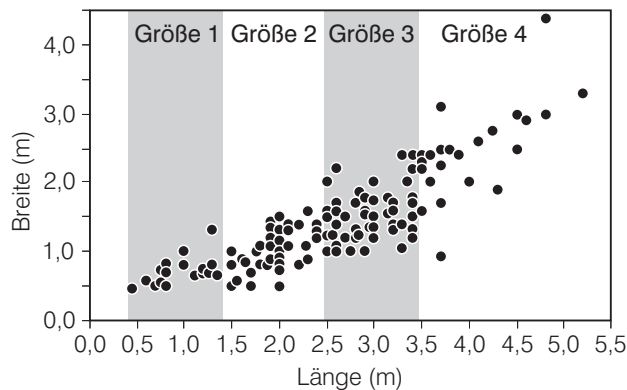


Abb. 4. Außenmaße der spätbronzezeitlichen Kammergräber mit Größenklassifikation.

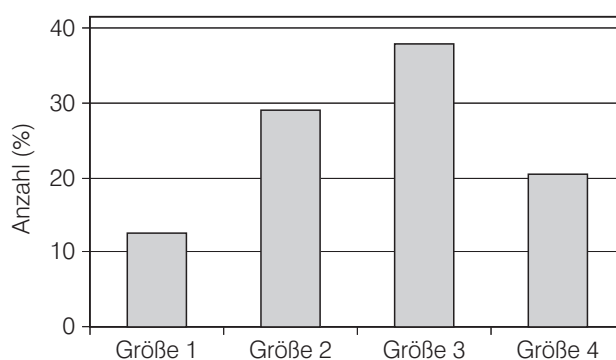


Abb. 5. Verteilung der spätbronzezeitlichen Kammergräber auf die Größenklassifikation (n = 187).

Hierzu werden zunächst die in den äußeren Grenzen genau erfassbaren spätbronzezeitlichen Steinkisten hinsichtlich ihrer Dimensionen klassifiziert. Die lichten Längen des Kammerinnenraumes erweisen sich als höchst variabel und stehen nur in einem sehr lockeren proportionalen Verhältnis zu den Außenmaßen der Grablege. Mehr noch als der eigentliche Grabraum erlauben es deshalb die äußeren Begrenzungen, die tatsächliche Größe und damit den relativen Arbeitsaufwand zu bestimmen, der mit der Errichtung des Grabes verbunden war.

Wie die lineare Anordnung der Befunde in dem Diagramm veranschaulicht (Abb. 4), stehen Länge und Breite der Grablegen in einem regelmäßigen proportionalen Verhältnis. Während nur die kleinsten Steinkammern bis etwa 1 m Länge sich einer quadratischen Grundform annähern, pendelt bei den größeren Anlagen das Breite-Längen-Verhältnis um den Faktor 1:2. Aus diesem Grunde bietet allein schon das Maß der Außenlänge einen verlässlichen Anhaltspunkt für die Gesamtgröße der Grablegen und damit für den mit der Errichtung verbundenen Arbeitsaufwand.

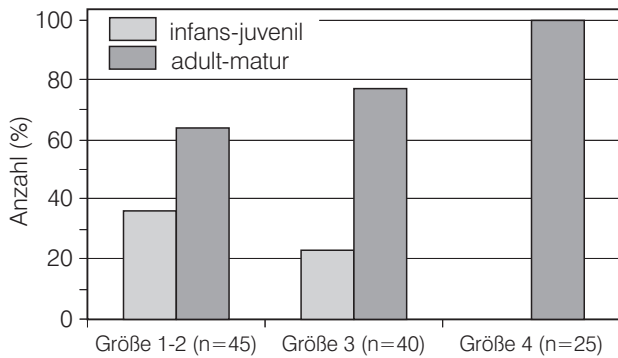


Abb. 6. Verteilung der Altersangaben zu den Bestattungen auf die Größenklassifikation der mittel- bis spätbronzezeitlichen Kammergräber.

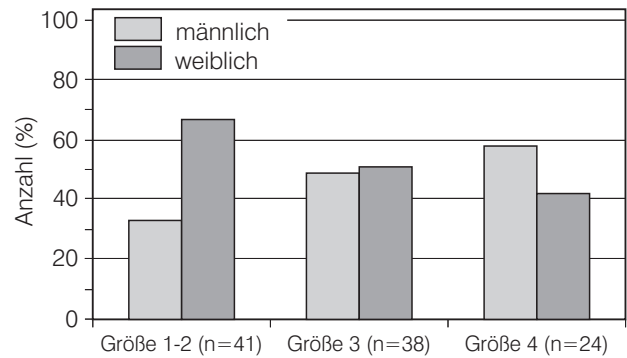


Abb. 7. Verteilung der Geschlechtsangaben zu den Bestattungen auf die Größenklassifikation der mittel- bis spätbronzezeitlichen Kammergräber.

Das Beispiel der auf einer Größenskala in vier Intervallen aufgetragenen spätbronzezeitlichen Kistengräber liefert eine fast symmetrische glockenförmige Verteilung (Abb. 5). Gingen wir von einer gesamtgesellschaftlichen, pyramidalen Ranghierarchie aus (STEUER 1982, 19 ff. Abb. 2), die in der Kammergröße zum Ausdruck käme, wäre zu erwarten gewesen, dass die kleinen Kammergrößen am häufigsten vertreten gewesen wären und die Anzahl der Befunde zu den größeren Kammern kontinuierlich abnähme. Dies ist jedoch nicht der Fall, sondern die Größenverteilung der Kammern nähert sich der Form einer statistischen Normalverteilung an mit einem zu den großen Kammern verschobenen Schwergewicht. Für dieses Verteilungsmuster bieten sich m. E. zwei Interpretationen an. Entweder liefert die Kammergröße gar keinen Hinweis auf die soziale Rangposition des Bestatteten, sondern ist mehr oder weniger beliebig, oder die Kammergröße spiegelt durchaus die Rangposition des Individuums innerhalb der Gruppe wider. In diesem Falle gäbe es zwar deutliche Rangunterschiede innerhalb dieser Ritualgemeinschaft, doch wäre die Gruppe in sich nicht hierarchisch, sondern tendenziell egalitär aufgebaut. Eine solche innere Organisation wäre zum Beispiel denkbar, wenn die Kammergräberpopulation eine abgesonderte Oberschicht umfasste, welche nur die Spitze der gesamtgesellschaftlichen Hierarchie einnahm.

Als Nächstes soll die Verteilung der Daten zu Alter und Geschlecht der Bestatteten auf der Skala der Kammergrößen untersucht werden. In Ermangelung einer ausreichenden Zahl von anthropologischen Analysen zum biologischen Alter und Geschlecht wurden zusätzlich auf archäologischem Wege, anhand spezifischer Beigaben, Angaben zum sozialen Alter und Geschlecht der Bestatteten erhoben. Als glaubhafter Hinweis auf Männerbestattung gelten Waffen, Rasiermesser und Metallgefäße, mehrteiliger oder paariger Trachtschmuck deutet indessen auf

Frauen, wohingegen Sauggefäße, Tonspielzeug und Bronzearmringe von kleinem Durchmesser als Beigaben von Kindern gewertet werden.

Wegen dieser groben Datenbasis kann lediglich unterschieden werden zwischen postjuvenilen, d. h. adulten bis senilen, sowie präadulten, d. h. kindlichen bis jugendlichen, Individuen. Da auch die Kammergräber nicht selten als Kollektivgräber genutzt wurden, wäre es wünschenswert gewesen, hier die Hauptbestattungen isoliert zu betrachten. Aus quellenkundlichen Gründen ist es aber meist nicht möglich, zuverlässig zwischen Hauptbestattung, Mitbestattung oder Nachbestattungen zu unterscheiden. Trotz dieser quellenbedingten Unschärfen zeigen die verschiedenen Kammergrößen doch charakteristische Unterschiede hinsichtlich der bestatteten Personengruppen (Abb. 6). Der Anteil von Kindern und Jugendlichen ist in den kleinen Kammern vergleichsweise hoch, dagegen fehlen sie in den exzeptionell großen Kammern.

Weniger scharf, aber gleichwohl signifikant ist die Verteilung von Männern und Frauen auf der Skala der Kammergrößen (Abb. 7). Während Frauen in den kleinen Kammern klar überwiegen, ist das Zahlenverhältnis in den Kammern der mittleren Standardgröße ausgewogen, in den übergroßen Kammergräbern dominieren indessen deutlich die Männer.

Auffassungen, die in den Steinkistengräbern die Bestattungen einer bronzezeitlichen Oberschicht zu erkennen glauben (HERRMANN 1966, 26; HENNIG 1970, 24 Anm. 65; DEHN 1972, 39; BAUMEISTER 1992, 25), liegt die Prämisse zugrunde, dass das Totenritual im Allgemeinen und insbesondere der Grabbau und die Beigabenausstattung als Mittel eingesetzt wurden, um Status und Prestige der verstorbenen Person zur Schau zu stellen. Gemäß dieser Hypothese sollten die Größe des Grabbaus und die Qualität der Beigaben in einem tendenziell proportionalen Verhältnis stehen.

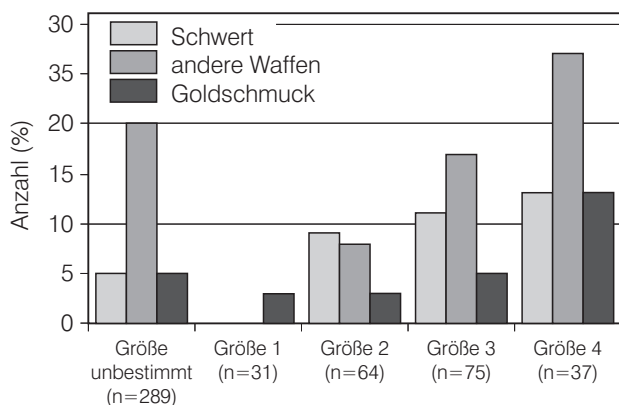


Abb. 8. Verteilung von Prestigebeigaben auf die Größenklassifikation der mittel- bis spätbronzezeitlichen Kammergräber.

Als wichtige Indikatoren für den hohen Sozialstatus eines Verstorbenen gelten gemeinhin das Schwert, aber auch andere Waffenbeigaben wie Dolch, Beil, Lanze, Pfeil und Bogen sowie Schmuck aus Edelmetall. Es wurde deshalb die Anzahl von Bestattungen mit Schwert, weiteren Waffen sowie Goldschmuck in den mittel- bis spätbronzezeitlichen Kammergräbern in Bezug auf die Größe der Grablage verzeichnet (Abb. 8). Auch wenn die Zahlen etwa durch antike Beraubung, durch rezente Beschädigungen der Kammern oder durch unsachgemäße Fundbergung gewiß verzerrt sind, ist doch eine deutliche Tendenz zu erkennen: Insgesamt sind bei 21 % der Bestattungen in Kammern Waffenbeigaben nachzuweisen, im Gegensatz hierzu konnten bei den zeitgleichen Erdgräbern Süddeutschlands insgesamt nur 10 % Waffengräber ermittelt werden. Ähnlich eindeutig sind die Unterschiede hinsichtlich der Goldbeigaben: Gegenstände aus Gold finden sich durchschnittlich bei 7 % der Kammerbestattungen gegenüber 1 % in einfachen Erdbestattungen.

Waffenbeigaben setzen erst in Grabkammern der Größe 2 ein und erreichen ihren höchsten Anteil bei Grablagen der Größe 4 (Abb. 8). Interessant ist jedoch die Beobachtung, dass die Anzahl und Häufigkeit der anderen Waffen in den großen Kammern wesentlich stärker ansteigt als die Häufigkeit der Schwertbeigabe. Goldbeigaben sind indessen wesentlich seltener als Waffen, aber für jede Kammergröße belegt. Doch ist bei den exzeptionell großen Kammern ein sprunghafter Anstieg der Goldbeigaben zu verzeichnen.

Die Statistik zeigt also einen klaren Zusammenhang zwischen der Größe einer Grabkammer und der

Zahl exklusiver Beigaben. Dieses Ergebnis stützt die These, nach der die Grabgröße und die Auswahl der Beigaben Reichtum und Prestige der bestatteten Person verkörpern. Andererseits sind Waffen und Goldschmuck weder auf Bestattungen in Kammergräbern begrenzt noch sind sie für diese obligatorisch.

Zusammenfassend darf festgehalten werden: Die Beisetzung in einer Steinkiste als Haupt- oder Nachbestattung war nicht auf eine Altersgruppe oder ein Geschlecht beschränkt. Vielmehr ist davon auszugehen, dass in den Kammern alle Mitglieder eines bestimmten Sozialverbandes vertreten sein konnten. Andererseits dürfte die Kammergröße und damit der Aufwand der Bestattung u. a. durch Alter, Geschlecht und individuelles Prestige der Person bestimmt worden sein. Von den durchschnittlichen Kistengräbern lassen sich die exzeptionell großen Anlagen nur graduell absetzen. Das Erwachsenenalter scheint eine Voraussetzung für das Recht auf Errichtung einer derartigen Grablege gewesen zu sein. Auch wenn in den großen Kammern die Männerbestattungen eindeutig überwiegen, sind dem disparaten Quellenstand zufolge weibliche Hauptbestattungen nicht auszuschließen.

Die Steinkistengräber als Gesamtphänomen repräsentieren eine hervorgehobene Statusgruppe, deren genaue Stellung innerhalb der mittel- bis spätbronzezeitlichen Gesellschaftshierarchie bisher nicht näher umschrieben werden kann. Innerhalb dieser Statusgruppe herrschten beträchtliche Rangunterschiede, die sich zweifellos nach Alter und Geschlecht, wahrscheinlich aber auch nach Reichtum und Prestige richteten. Doch scheint die Statusgruppe vom ideologischen Anspruch her egalitär strukturiert gewesen zu sein. Die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe war offenbar durch die Geburt determiniert, weshalb auch Kinder in Kammern hauptbestattet wurden. Die Errichtung der aufwendigen Grabkammern, ihre regelhafte Orientierung und das tendenzielle Festhalten an der anachronistischen Körperbestattung lassen insbesondere in der Spätbronzezeit einen Traditionalismus erkennen, der sich ostentativ vom urnenfelderzeitlichen Zeitgeist abhob. Möglicherweise fassen wir deshalb mit den in Kammern bestattenden Personengruppen der Spätbronzezeit Abstammungsgemeinschaften, die bis in das 11. Jh. v. Chr. hinein Macht und Reichtum genealogisch legitimierten, indem sie sich von tatsächlichen oder mythischen Ahnen der Hügelgräberbronzezeit des 15./14. Jhs. v. Chr. herleiteten.

Urnengrößen

An der Wende von der Mittel- zur Spätbronzezeit fand die karpatenländische Urnengrabsitte entlang

der Donau Eingang in das Alpenvorland, von wo sie sich im 13. Jh. v. Chr. nach Westen bis in die Ober-

rheinzone ausdehnte. Im Verlauf des 12. Jhs. v. Chr. setzte sich diese Bestattungsform wohl im Zusammenhang mit einem religiösen Ideenwandel rasch in allen Landschaften zwischen Alpenkamm und dem nördlichen Mittelgebirgsrand als dominierende Bestattungsart durch.

Das spätbronzezeitliche Urnengrab besteht aus wenigen charakteristischen Elementen, die zwar wechselhaft kombiniert sein können, insgesamt aber ein stereotypes Bestattungsritual präsentieren. Die Kremation des Toten fand auf besonderen hierfür vorgesehenen Verbrennungsplätzen (Ustrinen) statt (BERGMANN 1982; LEITSCHUH-WEBER 1993, 74 ff. Abb. 32–34; KASSEROLER 1959). Wie die Zusammensetzung der Brandrückstände belegt, wurde der Tote mit seiner Tracht und Ausrüstung sowie mit Speise- und Trankbeigaben auf dem Scheiterhaufen aufgebahrt und verbrannt. Aus den abgekühlten Scheiterhaufenresten wurden Leichenbrand, verschmolzene Metallreste und verglühte Gefäßscherben mehr oder weniger sorgfältig ausgeklaut. Der teils zerkleinerte Leichenbrand wurde mit den Metallbeigaben, seltener mit verbrannten Gefäßresten, in sorgsamer Schichtung in die Urne gefüllt. Dabei wurden gerne unverbrannte Bronzegegenstände als doppelte Totenausstattung hinzugefügt. Auf das Leichenbranddepot in der Urne wurden manchmal mit Trankbeigaben gefüllte Kleingefäße gestapelt. Zuletzt wurde die Urne gewöhnlich mit einer Schale oder einem Stein verschlossen. Nach Aufstellung des Ossuarius im Grabschacht wurden oft weitere Keramik- oder Metallbeigaben darum gruppiert. Vor und während der Verfüllung konnte zusätzlich Brandschutt des Scheiterhaufens mit Leichenbrandpartikeln und Beigabenrelikten in die Grabgrube eingebracht werden⁵.

Die mannigfachen als Urnen verwendeten Keramikbehältnisse vertreten das gesamte Spektrum an Großgefäßen (siehe S. 83 Abb. 14, A–C), wie es auch in den Siedlungen angetroffen wird. Deshalb dürfte es sich in den meisten Fällen um sekundär verwendete Hauskeramik handeln. Lediglich bei exzeptionell großen Urnen, die kaum Entsprechungen in der Siedlungskeramik finden, wäre eine gezielte Herstellung als Grabgefäß zu erwarten.

Da die spätbronzezeitlichen Urnenbestattungen zumeist in einfache Erdgruben von geringem Durchmesser niedergebracht wurden, scheint – im Gegensatz zu den Kammergräbern – der mit der Errichtung des Grabbaus verbundene Arbeitsaufwand in keinem signifikanten Verhältnis zur sozialen Rangposition des Bestatteten zu stehen. Andererseits sind bei den Leichenbrandbehältnissen selbst markante Größenunterschiede zu verzeichnen. Deshalb soll

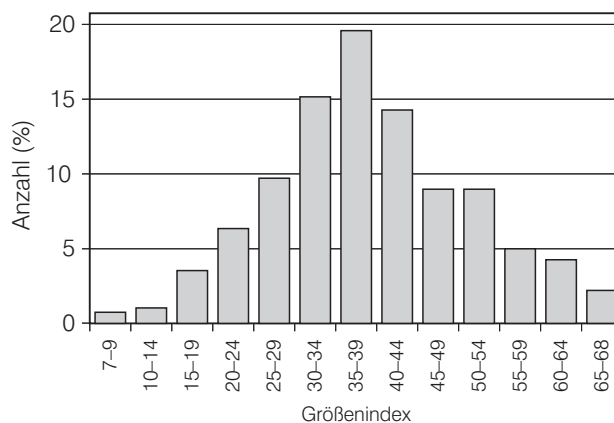


Abb. 9. Verteilung der spätbronzezeitlichen Urnen (n=642) auf die Größenskala.

hier der Frage nachgegangen werden, ob die Dimension der Urne mit der sozialen Stellung des Toten in der Gemeinschaft korrespondiert. Weil in vorindustriellen Gesellschaften die Stellung des Individuums in der Ranghierarchie einer Lebensgemeinschaft allgemein von Alter und Geschlecht mitbestimmt wird, sollen im Folgenden die anthropologischen Daten den Urnengrößen gegenübergestellt werden.

Zu diesem Zwecke ist es zunächst notwendig, einen einfach zu ermittelnden und zugleich zuverlässigen Parameter für die Größenklassifizierung der Urnen zu gewinnen, der auch die vielfältigen Formen und Proportionen der Gefäße berücksichtigt. Volumenberechnungen versprechen die größte Genauigkeit (SPICHTIG/KAMBER 1991), doch werden sie hier als zu aufwendig erachtet. Andererseits erscheinen gemessene Einzelwerte wie Höhe oder Raddurchmesser als zu unzuverlässig. Deshalb wird anhand der Gefäßhöhe (h) und des Bauchdurchmessers (d), als den wichtigsten morphologischen Eckdaten der geschlossenen Gefäße, ein Größenindex (i) berechnet, der es erlaubt, auch Tonbehälter unterschiedlicher Form zu vergleichen:

$$\sqrt{(h \times d)} = i$$

Die insgesamt 642 hinsichtlich ihres Größenindex bestimmten Urnen zeigen eine symmetrische glockenförmige Verteilung auf einer Skala, die von Index 7–68 reicht, mit einer modalen Häufung im Bereich des Indexes 35–39 (Abb. 9). Die weite Größenspanne der Urnen einerseits und ihre glockenartige Verteilung andererseits passen zu der Beobachtung, nach der die Urnengrabsitte ein Ritual von besonderer Konformität war, dem überregional wirkende Konventionen zugrunde lagen.

5 BERGMANN 1982, 159 f.; 188 ff.; DOBIAT 1994, 69 ff.; 87 f.; HENNIG 1993, 22; KIMMIG 1940, 19 ff.; MÜLLER-KARPE 1957, 13;

RÖHRER-ERTL 1998, 122.

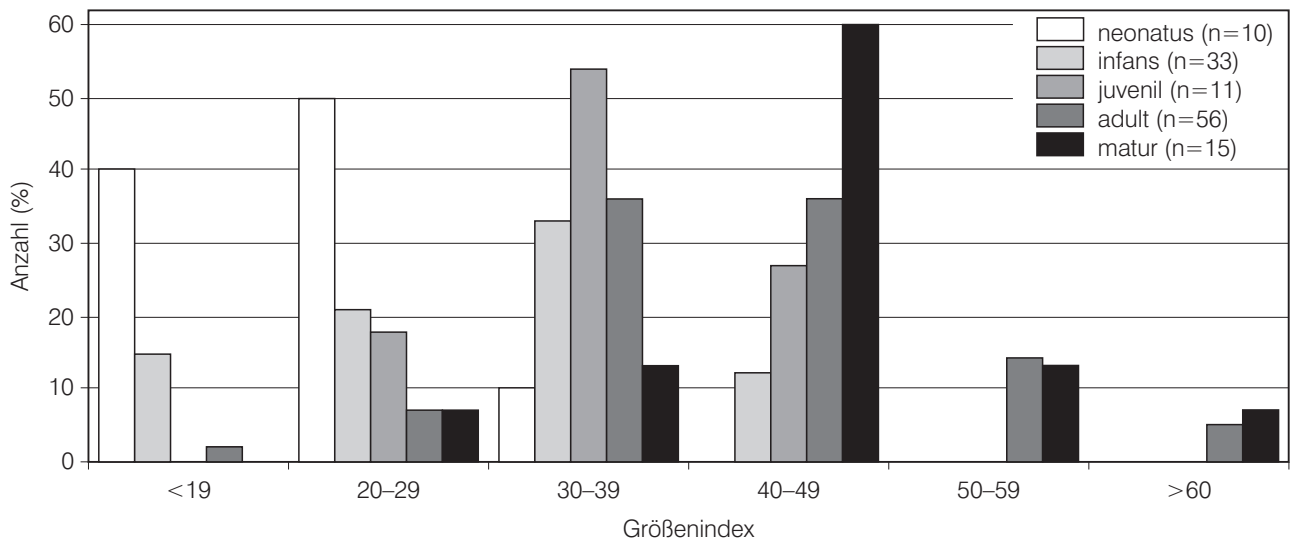


Abb. 10. Verteilung der Altersangaben zu den Bestattungen auf der Größenskala der spätbronzezeitlichen Urnen.

Im Vergleich zu der großen Zahl von Urnen, deren Vorlage im Fachschrifttum eine metrische Erfassung erlaubt, wurden bisher nur für einen Bruchteil der Gräber anthropologische Leichenbrandanalysen vorgelegt⁶. Hinzu kommt, dass der gewöhnlich fragmentierte und unvollständig in die Urnen eingebrachte Leichenbrand manchmal nur ungenaue Daten zu Alter und Geschlecht liefert (HENNIG 1993, 32; WIRTH 1998, 111 ff.; BRESTRICH 1998, 246; WAHL 1982, 15). Aus diesen Gründen kann die statistische Gegenüberstellung von Alter und Geschlecht zu der Urnengröße nur Tendenzen aufzeigen, die aber gleichwohl charakteristische Verteilungsmuster erkennen lassen.

So zeigen die Altersgruppen neonatus, infans, juvenil, adult und matur/senil typische Häufungen auf der Größenskala der Urnen (Abb. 10). Während im unteren Abschnitt der Größenskala die Neonatus-Urnen ihren Gipfel haben, liegt das Schwergewicht der Urnen von Kindern und Jugendlichen etwas darüber im unteren Mittelfeld. Die Urnen adulter Erwachsener verteilen sich indessen gleichmäßig über das gesamte Skalamittelfeld, wogegen mature Personen sich im oberen Größenabschnitt konzentrieren.

Ein weiteres Detail wird bei der Betrachtung der Urnengrößen von männlichen und weiblichen Personen deutlich. Die Häufigkeitsverteilungen der Größenindizes zeigen bei Männern und Frauen sehr ähnliche Verteilungen, die das gesamte Größenspektrum bestreichen (Abb. 11). Allerdings befindet sich der Gipfelwert der Männerurnen im Vergleich zu

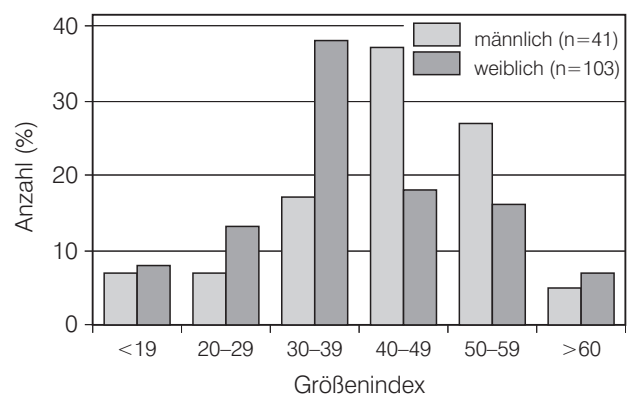


Abb. 11. Verteilung der Geschlechtsangaben zu den Bestattungen auf die Größenskala der spätbronzezeitlichen Urnen.

den Frauenurnen deutlich nach oben verschoben. Bei beiden Geschlechtern treten Urnengrößen oberhalb des Modalbereichs häufiger auf als kleinere Leichenbrandbehälter. Hieraus ist abzulesen, dass sich die Urnengrößen von Männern und Frauen zwar breit überschneiden, im statistischen Mittel aber die Männerurnen tendenziell etwas größer ausfallen als die der Frauen.

Aus dem Gesagten geht m.E. ein klarer Zusammenhang zwischen Urnengröße und Sterbealter der bestatteten Person in der älteren Urnenfelderzeit hervor. Wie schon von anderen Autoren beobachtet, heben sich Säuglinge durch auffallend kleine Urnen von

6 BERGMANN 1982; BRESTRICH 1998; DOBIAT 1994; EBEL-ZEPEZAUER 1992 a; HENNIG 1970; 1993; LEITSCHUH-WEBER 1993; MEIER-ARENDT 1967; BLÄNKLE 1993; PFAUTH 1987/88; RAU

1972; SCHULTZE-NAUMBURG 1967; WILBERTZ 1982; WIRTH 1998.

den älteren Individuen ab (EIBNER 1966, 284; BERGMANN 1982, 176; HENNIG 1993, 22). Demgegenüber zeigen die Urnengrößen junger Erwachsener, insbesondere adulter Frauen, eine breite Überschneidung mit denen von Kindern und Jugendlichen. Die Urnen adulter Männer tendieren indessen stärker zu den großen Leichenbrandbehältern von maturaen und senilen Personen. Auf den ersten Blick kann der Eindruck entstehen, in der Größe der Urnen spiegele sich die altersbedingte Körperhöhe der Bestatteten wider. Wie die Konzentration von Greisen auf dem oberen Abschnitt der Größenskala der Urnen aber verdeutlicht, reflektiert die Urnengröße eher das erreichte Lebensalter der bestatteten Person.

Es kann also in der älteren nordalpinen Urnenfelderkultur ein implizites Brauchtum postuliert werden, gemäß dem sich der nach Alter und vielleicht auch nach Geschlecht richtende Sozialstatus der Ver-

storbenen subtil in der Urnengröße widerspiegelt.

Aus dem Umstand, dass Männer tendenziell in größeren Urnen bestattet wurden als Frauen, könnte – ähnlich wie bei den Steinkistengräbern – ein graduell höherer Sozialstatus abgelesen werden. Andererseits lag die Lebenserwartung der Frauen in der Bronzezeit deutlich niedriger als die der Männer (WIEGEL 1994, 143 Diagramm 2; RÖHRER-ERTEL 1998, 112, 120; HENNIG 1993, 34 f.). Deshalb könnte in den durchschnittlich kleineren Urnengrößen der Frauen auch die höhere Sterberate im frühadulten Alter zum Ausdruck kommen.

Lassen wir die statistischen Verteilungen als Indikator für die Rangstruktur der Bestattungsgemeinschaften gelten, ergäbe sich auch hier für die spätbronzezeitliche Gesellschaft auf der mikrosozialen Ebene eine vor allem nach Lebensalter geordnete Ranghierarchie.

Weibliche Armringtracht

In den bronzezeitlichen Körper- und Brandgräbern Mitteleuropas sind Waffen und Trachtbestandteile aus Bronze in großer Zahl überliefert. Regelmäßige, aber zeitlich und räumlich variierende Ausstattungsmuster der Bestatteten ermöglichen Aufschlüsse über die Trachtsitten von Männern und Frauen (WELS-WEYRAUCH 1975; 1978/79; 1988; 1989; JOCKENHÖVEL 1995; LAUX 1996; WIEGEL 1994).

In Anlehnung an ethnographische Vorgaben können bei der bronzezeitlichen Frauentracht generell drei Kategorien von Schmuck unterschieden werden: 1. Verzierungen des Körpers selbst; 2. unmittelbar am Körper getragener Schmuck; 3. Kleidung und Kleidungszubehör (FEEST/JANATA 1989, 161 ff.).

Artifizielle Manipulationen am Körper wie Frisuren, Kosmetik, Tatauierungen u. a. sind im archäologischen Befund in aller Regel nicht greifbar, sondern bestenfalls indirekt zu erschließen. Ähnliches gilt für die Kleidung, von der im nordalpinen Raum bis auf wenige Ausnahmen (FEUSTEL 1958, 50 ff.) nur das metallene Zubehör wie Applikationen, Gürtelteile, Gewandnadeln, Fibeln usw. erhalten ist. Während manche Oberbekleidung mit dem dazugehörigen prächtigen Bronzeschmuck wohl eher als repräsentative Festtracht oder spezielle Totentracht gedient haben dürfte, bietet der metallene Körperschmuck wichtige Einblicke in die Alltagstracht der Lebenden. Insbesondere Hände und Unterarme bieten sich zum Tragen eines alltäglichen, von der Bekleidung unabhängigen Schmucks an. So verwundert es nicht, dass

die exponiert am Handgelenk getragenen Armringe einen häufigen und weit verbreiteten Körperschmuck der Bronzezeit bilden.

Wenn auch einzelne Armringe manchmal von Männern getragen wurden (HOLSTE 1939, 51; BOCKISCH-BRÄUER 1999, 539), scheint diese Schmuckform doch nur für die Frauentracht eine integrale Bedeutung gehabt zu haben. So finden sich in Frauenbestattungen einzelne oder paarweise getragene Armringe mit klarer Regelmäßigkeit⁷. Im Rahmen dieser Analyse werden als Armringpaar zwei Reife aus einem Schmuckinventar angesprochen, die identisch oder zumindest stilistisch sehr ähnlich gearbeitet sind. Ganz unterschiedlichen Typen angehörende Ringe werden indessen als einzeln getragene Armreife verstanden. Im Folgenden soll nun der Frage nachgegangen werden, ob in der einfachen oder paarig getragenen Armreifgarnitur altersbedingte Statusunterschiede der Trägerinnen visualisiert worden sein könnten (WELS-WEYRAUCH 1975, 301; FISCHER 1997, 72 f.).

Die in den Gräbern gefundenen offenen Armreife lassen oft deutliche Trage- und Abnutzungsspuren erkennen (HENNIG 1993, 29). Ein Hinweis darauf, dass sie von den Frauen ständig und über einen langen Zeitraum getragen wurden. Wie ein systematischer Vergleich ergeben hat, stimmen die größten inneren Durchmesser der Armreife einer Trachtgarnitur gewöhnlich recht genau überein, selbst wenn die Stücke nicht herstellungsgleich sind (siehe S. 83 Abb.

⁷ KUBACH 1984, 18 f.; HENNIG 1993, 30; WIRTH 1998, 118 f.; BOCKISCH-BRÄUER 1999, 539; 542.

Sterbealter	Armringdurchmesser (cm)				
	2,0–2,9	3,0–3,9	4,0–4,9	5,0–5,9	6,0–6,9
neonatus	1	1			
infans I		5	3		
infans II		2	7		
juvenil		1	5		1
adult/matur			3	9	8

Abb. 12. Anthropologische Daten und Armringweiten aus mittel- bis spätbronzezeitlichen Bestattungen.

14,D). Aus diesem Grund dürften die offenen und biegbaren Reife in der Regel die Handgelenke passgerecht umschlossen haben. Unter dieser Voraussetzung sollten deutliche Unterschiede im Innendurchmesser tendenziell auf verschiedene Lebensalter der Trägerinnen schließen lassen (KUBACH-RICHTER 1978/79, 128). So ist bei stark zusammen gebogenen Armringen mit überlappenden Enden und geringer Weite eine sekundäre Verwendung als Kinderschmuck augenscheinlich⁸.

Um den Zusammenhang zwischen Ringinnendurchmesser und Lebensalter der Trägerinnen in der Mittel- bis Spätbronzezeit herauszuarbeiten, wurden tabellarisch die anthropologischen Daten von mutmaßlichen Einzelbestattungen in Bezug zur Armringgröße zusammengestellt⁹.

Die Armringe mit dem geringsten Durchmesser um 3 cm können naturgemäß Säuglingen (neonatus) zugewiesen werden (Abb. 12), und die Altersgruppe der Kleinkinder (infans I) steht mit Armringen von 3 cm bis max. 4,9 cm Weite in Verbindung. Belege für die Altergruppe infans II und juvenile Individuen konzentrieren sich dagegen übereinstimmend auf Armringdurchmesser zwischen 4,0–4,9 cm. Die Armreife ab 5 cm Innendurchmesser scheinen indessen fast ausschließlich von erwachsenen Individuen (adult/matur) getragen worden zu sein.

Auch wenn anthropologische Altersbestimmungen nur in vergleichsweise geringer Zahl vorliegen, korrespondieren die Armringweiten doch auffällig mit den Daten zum Sterbealter. Die Kohärenz zwischen Alter und Armringdurchmesser ist so evident, dass es vertretbar erscheint, in Form einer Arbeitshypothese anhand der Armringgröße eine grobe Alterszuweisung der bestatteten Personen vorzunehmen.

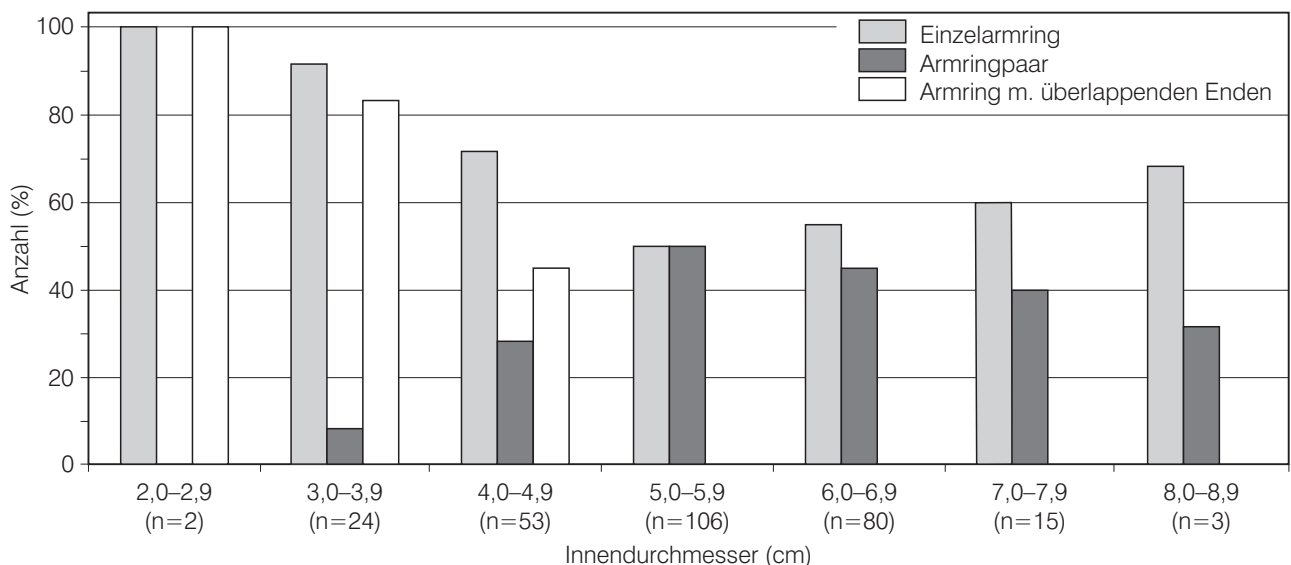


Abb. 13. Verteilung von Einzelarmring, Armringpaar und Arming mit überlappenden Enden auf die Skala der Armringdurchmesser.

⁸ HENNIG 1993, 24; 29; FISCHER 1997, 74f. Anm. 361; WIRTH 1998, 86; KUBACH-RICHTER 1978/79, 130; 133.

⁹ BERGER 1984, Nr. 104, 183; BLÄNKLE 1992; DOBIAT 1994, 164; EBEL-ZEPEZAUER 1992 a, 4; 8f.; 10; FUNDBER. HESSEN 7, 1967, 121; HENNIG 1970, Nr. 93, 66, 153; 1970/71, 32f.; 1993, Nr. 29; HERRMANN 1966, Nr. 213; JORNS 1960; KUBACH 1984, Nr. 45; KUBACH/KUBACH-RICHTER 1983, 8; MITT. HIST. VER.

PFALZ 65, 1967, 42f. Nr. A 5; PFAUTH 1987/88, 46 Nr. 37, 93; SCHMOTZ 1986, 67; WEISS 1995, 107 f.; WELS-WEYRAUCH 1978, 661; 899; WESSELKAMP 1993, 40ff.; WIEGEL 1994, Nr. 009, 016, 054, 077, 102, 131, 204, 525, 579, 586, 628, 932, 956, 178, 1037; WIRTH 1998, 159; 161f.; 177; ZEITLER 1984, 13f.; ZYLMANN 1987, 201ff.

Als Nächstes werden Einzelarmringe, Armringpaare und das Merkmal der überlappenden Ringenden aus potenziell weiblichen Trachtgarnituren auf einer Größenskala gegenübergestellt (Abb. 13). Die lichten Durchmesser der Armringe werden in 1-cm-Abschnitten sieben Größengruppen zugeteilt. Angegeben ist dabei die Anzahl (n) der Fundeinheiten (Einzelring oder Ringpaar), die der jeweiligen Größengruppe zugewiesen sind. Während die Summe von Einzelarmreifen und Armreifpaaren in einer Größengruppe stets 100 % ergibt, wird das akzessorische Merkmal der überlappenden Enden ergänzend hierzu verzeichnet. Die Anzahl der Merkmale auf der Skala der Armreifgrößen bildet dabei eine glockenförmige Verteilung mit dem Gipfelpunkt bei 5,0–5,9 cm Durchmesser (nicht als Grafik dargestellt).

Verknüpfen wir die statistischen Tendenzen mit dem anhand der Armringgrößen ermittelten Lebensalter der Trägerinnen (Abb. 12–13), können Rückschlüsse über tendenzielle Veränderungen der Tracht in den verschiedenen Lebensabschnitten gezogen werden. Prinzipiell kann Armschmuck in jedem Lebensalter getragen werden. Da die von Kleinkindern besessenen Armreife augenscheinlich in rudimentärer Weise die Tracht erwachsener Frauen nachahmen, dürften sie vornehmlich bei Mädchen angetroffen werden. Es besteht wohl kaum Zweifel daran, dass der auffällige weibliche Trachtschmuck zugleich die gesellschaftliche Rolle der Frau symbolisiert hat, deshalb lässt das vereinzelte Vorkommen von Armschmuck bereits bei Kleinkindern eine gewisse Konditionierung auf die weibliche Rolle seit frühester Kindheit vermuten.

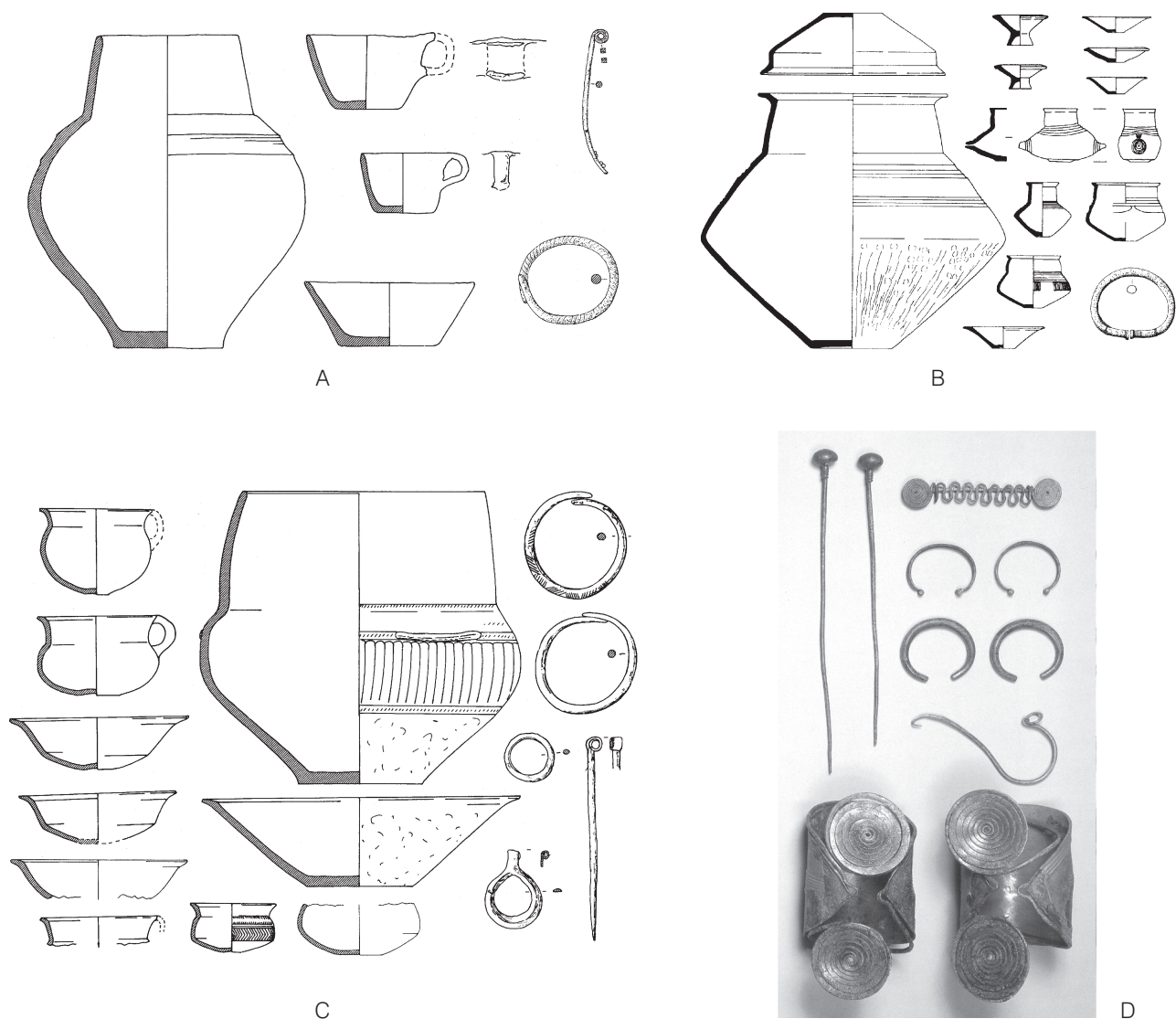


Abb. 14. Bestattungen mit Armringschmuck. A Großostheim, Bayern (nach WILBERTZ 1982). B Hochelheim, Hessen (nach HERRMANN 1966; RICHTER 1970). C Haag-Höfen, Bayern, Grab 10 (nach HENNIG 1970). D Wollmesheim, Rheinland-Pfalz, Grab 1910/2 (nach SPERBER 1995).

Bei dem von Kleinkindern getragenen Armschmuck von 2,0–3,9 cm Weite handelt es sich fast ausschließlich um sekundär verwendete Ringe. Doch bereits bei den mutmaßlichen Einzelbestattungen von Kleinkindern werden vereinzelt zusätzliche Trachtbestandteile wie Nadeln vorgefunden (Abb. 14, A).

Demgegenüber scheint bei älteren Kindern und Jugendlichen, entsprechend der Ringgröße 4,0–4,9 cm, der Armschmuck teils in passender Größe hergestellt worden zu sein (Abb. 14, B). Hieraus darf geschlossen werden, dass Mädchen der Altersgruppen infans II bis juvenil schon mehr oder weniger regelmäßig eine einfache Metalltracht trugen. Tendenziell können in dieser Altersgruppe drei Trachtmuster unterschieden werden. Die einfachste Schmuckausstattung besteht meist nur aus einem zusammengebogenen, respektive sekundär verwendeten Armreif und wird nur selten durch weiteren Schmuck ergänzt. Diese Art von Kinderschmuck stellt anscheinend eine Vorform der eigentlichen Tracht dar. Ausstattungen mit passend hergestellten einzelnen Armreifen sind indessen überwiegend (57 %) mit zusätzlichem Schmuck kombiniert und können deshalb als einfache Tracht von Kindern und Jugendlichen bezeichnet werden. Die Ausstattungen mit Armringpaaren enthalten noch häufiger (75 %) weitere Trachtbestandteile und entsprechen deshalb bereits formal der Tracht erwachsener Frauen (Abb. 14, C). In den mittels Armringweite erschlossenen Altersgruppen der älteren Kinder und Jugendlichen werden demzufolge Kinderschmuck und Frauentracht nebeneinander angetroffen.

Die in sprunghaft höheren Fundzahlen geborgenen Armreife ab einem Durchmesser von 5 cm können schließlich mit erwachsenen Trägerinnen (adult/matur) in Verbindung gestellt werden (Abb. 14, D). Der Anteil der verzeichneten Armringpaare liegt hier um bzw. leicht unterhalb 50 %. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass in den Trachtgarnituren paariger Ringschmuck nicht selten mit einem oder mehreren Einzelringen vergesellschaftet auftritt. Tatsächlich findet sich deshalb in weit mehr als der Hälfte erwachsener Frauenbestattungen paariger Ringschmuck. Da bei den Männern tendenziell kräftigere Handgelenke vorauszusetzen sind, könnten sich in den rapide abnehmenden Stückzahlen mit Ringen ab 7 cm Durchmesser durchaus unerkannte Männergräber verbergen, was auch das Dominieren von großen Einzelringen erklären würde.

Gruppengräber

Obwohl Gruppengräber oder Kollektivgräber zahlenmäßig als eine Form der Sonderbestattung anzusehen sind, bilden sie doch eine rituelle Konstante in der nordalpinen Bronzezeit. So treten Kollektivgrä-

Resümierend können anhand der Armringe als charakteristischer Körperschmuck drei mutmaßlich weibliche Trachtmuster unterschieden werden: Eine aus einzelnen zusammengebogenen Armringen bestehende Proto-Tracht bei Kindern, eine Mädchen-tracht aus einzelnen passgerecht hergestellten Armreifen und weiteren Schmuckstücken sowie eine Frauentracht, bestehend aus teils umfangreichen Schmuckgarnituren mit paarigen Armreifen. Wichtig ist hierbei jedoch die Feststellung, dass einerseits die sog. Mädchentracht auch bei erwachsenen Individuen belegt ist und andererseits die Frauentracht wohl insbesondere bei Jugendlichen, vereinzelt aber auch bei Kindern angetroffen wird. Deshalb scheint das Tragen einer Mädchen- oder Frauentracht nicht explizit an das biologische Alter der weiblichen Person gebunden zu sein, sondern an einen sozialen Status, der in irgendeiner Weise mit dem tatsächlichen Alter assoziiert ist.

Auch in vorgeschichtlichen Gesellschaften dürfte der Familienstand der Frau, ob sie ledig, verheiratet oder verwitwet war, ein wichtiges in der Öffentlichkeit kommuniziertes Statusmerkmal dargestellt haben. Aus diesem Grunde erscheint es denkbar, daß der paarig getragene Trachtschmuck in der Mittel- bis Spätbronzezeit als exklusives Kennzeichen der verheirateten Frau galt. Das Tragen paariger Trachtgarnituren von Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern würde in diesem Falle einen Hinweis auf das Heiratsalter weiblicher Personen liefern. Diese These erfährt eine indirekte Bestätigung durch die von manchen Autoren verzeichneten Mortalitätsraten mittel- und spätbronzezeitlicher Bestattungsgemeinschaften (WIEGEL 1994, 143 Diagramm 2; RÖHRER-ERTEL 1998, 112; 120; HENNIG 1993, 34f.). Denn zugleich mit dem Anlegen paarigen Ringschmucks steigt die Frauensterblichkeit ab dem frühjuvenilen Alter allgemein sprunghaft an, um bereits im frühadulten Alter ihren Höhepunkt zu erreichen. Zweifellos ist diese signifikante Zunahme der Sterbehäufigkeit bei Frauen zur Zeit des Einsetzens der Geschlechtsreife auf das erhöhte perinatale Risiko von Schwangerschaften zurückzuführen (WAHL 1982, 39). Mit der offenkundigen Verheiratung von Frauen im juvenilen und vereinzelt sogar schon im Kindesalter wurde in der Bronzezeit eine Heiratspraxis gepflegt, wie sie von der Antike bis in die Gegenwart vor allem in agrarisch geprägten Gesellschaften zu beobachten ist.

ber in Hügel- und Flachgräbern, Kammer- und Erdgräbern sowie als Körper-, Brand- und birituelle Bestattungen in Erscheinung.

Im Fachschrifttum wird gewöhnlich von einem

Gruppengrab gesprochen, wenn Knochen oder Brandreste von mehreren Personen in einer Grablege deponiert wurden, wobei die Bestattungen prinzipiell gleichzeitig oder nacheinander erfolgt sein können¹⁰.

Die Bezeichnung eines Gruppengrabes als Doppelbestattung oder Mehrfachbestattung impliziert dagegen eine relative Gleichzeitigkeit von Todeszeitpunkt und Niederlegung mehrerer Individuen. Dabei ist zu beachten, dass die Ansprache als Mehrfachbestattung, etwa im Sinne einer Totenfolge oder Witwentötung, in aller Regel in Form einer Interpretation aufgrund von archäologischen Indizien erfolgt¹¹.

Kollektive Körpergräber finden sich gemäß der vorherrschenden Bestattungsart überwiegend in der Mittelbronzezeit und beginnenden Urnenfelderzeit. Soweit Überlieferung und Dokumentation der Befunde Aussagen zur Lage der Skelette zulassen, scheinen die Toten meist parallel zueinander mit gegenläufiger Orientierung gebettet worden zu sein. Wie die einfachen Erdgräber von Ilvesheim, Baden-Württemberg (JENSEN 1983, 1 ff. Abb. 1–2; HENKE 1983), und Frankfurt-Berkersheim, Hessen (HUNDT 1958), veranschaulichen, konnten die Körperbestattungen hinsichtlich Lage, Ausrichtung und Kopfstellung eng aufeinander bezogen sein (Abb. 15). Ein Umstand, der für eine gleichzeitige oder kurz nacheinander folgende Grablegung spricht. Auch die gegenläufige Niederlegung zweier Kinder in dem Hügel 1 von Onstmettingen-Linkenboldwald, Baden-Württemberg (PIRLING 1980, Onstmettingen 5b Taf. 43, C), scheint auf eine gleichzeitige Bestattung zu deuten.

Daneben werden vereinzelt aufeinander liegende Körperbestattungen angetroffen. So fand sich in dem mittelbronzezeitlichen Hügel 1 von Hundersingen-Häulen, Baden-Württemberg (PIRLING 1980, Nr. 322 Hundersingen 2 Taf. 25, P) eine Erwachsenenbestattung mit Skelettresten eines Kindes im Brustbereich. In der Kreisgrabananlage von Wallertheim, Rheinland-Pfalz, lag die Erwachsenenbestattung Grab 7 in gegenläufiger Ausrichtung unmittelbar auf der Kinderbestattung Grab 8 (KÖSTER 1968, 124 Taf. 50, 9). In den Gruppengräbern mit Körperbestattungen sind deshalb sowohl gleichzeitige als auch nacheinander erfolgte Niederlegungen von Toten zu erwarten.

In manchen Kollektivgräbern sind Körper- und Brandbestattungen nebeneinander nachgewiesen. Trotz der geringen Zahl gut beobachteter Befunde fällt doch auf, dass in den birituellen Gruppengräbern die brandbestatteten Personen den körperbe-

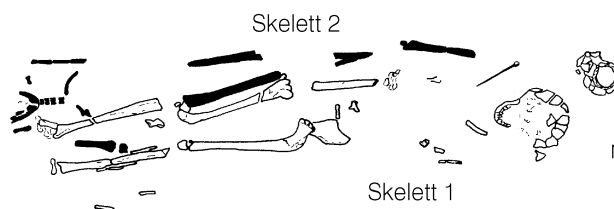


Abb. 15. Körperdoppelbestattung von Ilvesheim, Baden-Württemberg (nach JENSEN 1983).

statteten hinsichtlich Alter und Geschlecht zumeist untergeordnet erscheinen. So enthielt das spätbronzezeitliche Kammergrab 2 von Behringsdorf-Forst, Bayern (HENNIG 1970/71, 28 ff. Abb. 2) neben einer erschlossenen Männerkörperbestattung mit Waffen drei Brandbestattungen, nämlich die einer frühadulten Frau und zweier Kinder. Einen ähnlichen, aber weniger gut beobachteten Befund von Männerkörperbestattung sowie Brandbestattung von Frau und Kind präsentiert das mutmaßliche Gründergrab 12 der Nekropole von Behringsdorf-Forst (ebd. 38 ff. Abb. 5). In dem mittelbronzezeitlichen Grabhügel von Dietfurth-Schleuse, Bayern (RIND 1984), fand sich die Körperbestattung eines muren Mannes zusammen mit der Brandbestattung einer juvenilen Frau in einer Grablege.

Gingen wir von einer gleichzeitigen Deponierung der genannten Körper- und Brandbestattungen in der Grablege aus, würde dies nicht zwangsläufig auch den gleichzeitigen Todeszeitpunkt der Bestatteten implizieren. Der Befund ließe sich ebenso plausibel dahingehend deuten, dass die brandbestatteten Frauen und Kinder bereits unbestimmte Zeit vor der Körperhauptbestattung verstarben, die verwahrten Brandreste aber erst anlässlich der Hauptbestattung in der repräsentativen Grablege mitbestattet worden wären.

Gruppengräber werden aber auch im Zusammenhang mit den gängigen Brandbestattungsformen – zum Beispiel Brandflächengräbern, Leichenbrandnestern, Brandschüttungsgräbern und Urnengräbern – angetroffen.

Die mittelbronzezeitlichen Brandflächengräber sind in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung, da hier die Verbrennung der Toten am Platz der Grablege und höchstwahrscheinlich gleichzeitig stattgefunden hat. Belege dieser Form von Mehrfachbestattungen aus Deggendorf-Fischerdorf, Hügel 5, Obj. 5, Bayern (SCHMOTZ 1986, 69), Klingenberg,

10 EIBNER 1966, 285; BERGMANN 1982, 126 ff.; ZYLMANN 1983, 266 f.; FISCHER 1997, 79; RÖHRER-ERTL 1998, 123 f.; BREST-RICH 1998, 269.

11 MÜLLER-KARPE 1957, 13; HUNDT 1958, 356 f.; HERRMANN

1966, 26; HENNIG 1970/71, 49 f.; WELS-WEYRAUCH 1978/79, 60; STARY 1980, 61 f.; KOSCHIK 1981, 130; BERGMANN 1982, 202; BERGER 1984, 22; VON BERG 1990; FEUSTEL 1993, 84; WINGHART 1996; SPERBER 1999, 627 ff.

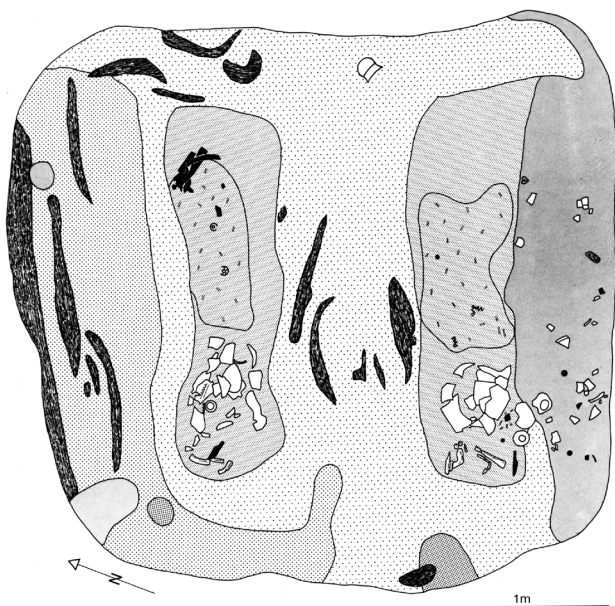


Abb. 16. Branddoppelbestattung von Zuchering, Bayern, Grab 348 (nach SCHÜTZ-TILLMANN/DRUCKENMÜLLER 1992).

Grab 3, Baden-Württemberg (NETH 1997, 48 Abb. 59–60), und Unteröwisheim, Grabhügel G, Baden-Württemberg (KIMMIG 1940, 153 f. Taf. 1, D), lassen übereinstimmend auf Bestattungen von Frau und Kleinkind (neonatus, infans I) schließen.

In den meist spätbronzezeitlichen Brandschüttungsgräbern und Leichenbrandlagern kann der Knochenbrand der verschiedenen Individuen verstreut oder seltener in Form separater Häufchen niedergelegt worden sein. Die gesonderte Deponierung des Leichenbrandes zweier Personen wie in dem mutmaßlichen Gründergrab 348 von Ingolstadt-Zuchering, Bayern, lässt auf eine räumlich getrennte Kremation schließen (Abb. 16; SCHÜTZ-TILLMANN/DRUCKENMÜLLER 1992): Denn bei einer gemeinsamen Verbrennung auf demselben Scheiterhaufen wären die Leichenbrände mit großer Wahrscheinlichkeit untrennbar vermischt worden. Auch wenn eine unökonomische Verbrennung von zwei Toten auf separaten Scheiterhaufen zu derselben Zeit durchaus denkbar ist, muss bei derartigen Befunden stets auch die Möglichkeit einer ungleichzeitigen Kremation, auf die eine kollektive Bestattung folgte, in Betracht gezogen werden.

Bei Urnenbestattungen können die Leichenbrände mehrerer Personen zusammen in einem Behältnis oder separat in verschiedenen Urnen deponiert worden sein. Die detaillierte Beobachtung des Urneninhaltes von Grab 32, Augsburg-Haunstetten I, Bayern (WIRTH 1998, 159), hat eine aufschlussreiche Schichtung der Leichenbrände und Beigaben ergeben: Zu-

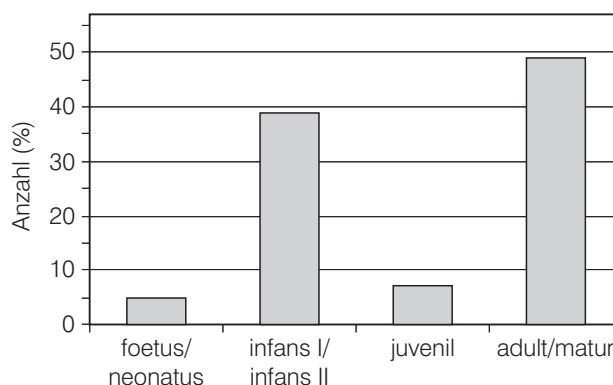


Abb. 17. Verteilung der Individuen aus mittel- und spätbronzezeitlichen Gruppengräbern auf Altersklassen (n = 114).

unterst befand sich der Leichenbrand eines matura Mannes, darüber folgten die Gefäßbeigaben. Der Leichenbrand eines mitbestatteten Kindes (infans I) befand sich indessen oberhalb der Beigaben im Halsbereich der Urne und bildete den Abschluß der intentionellen Urnenfüllung. Wie dieses Beispiel vor Augen führt, ist nicht nur bei deutlich getrennter Deponierung im Grabe, sondern auch bei den in derselben Urne niedergelegten Leichenbränden eine räumlich und vielleicht auch zeitlich getrennte Kremation durchaus vorstellbar.

Auch wenn die Beigabenausstattungen häufig schon Anhaltspunkte zur Bestimmung von Geschlecht und Alter der kollektiv bestatteten Personen liefern, stützen sich die folgenden Untersuchungsergebnisse ausschließlich auf Kollektivgräber, von denen verwertbare anthropologische Angaben vorliegen.

In 52 mittelbronzezeitlichen bis älterurnenfelderzeitlichen Gruppengräbern wurden insgesamt 114 Individuen hinsichtlich Alter und Geschlecht erfasst (Abb. 17). Da die Altersbestimmung insbesondere der Leichenbrände oft mit Ungenauigkeiten behaftet ist, werden hier die anthropologischen Altersabschnitte zu den Altersgruppen foetus/neonatus, infans I/infans II, juvenil, adult/matur zusammengefasst dargestellt. Am stärksten vertreten ist die Altersgruppe der Erwachsenen, gefolgt von den Kindern. Jugendliche sowie Säuglinge/Föten sind indessen wesentlich seltener nachgewiesen. Diese statistische Altersverteilung ähnelt auffällig der natürlichen Sterbehäufigkeit in vorindustriellen Gesellschaften, wie sie auch in der mittelbronzezeitlichen Nekropole von Pitten, Niederösterreich (TESCHLER-NICOLA 1982–85, 203 ff. Abb. 4), und den spätbronzezeitlichen Gräberfeldern von Vollmarshausen, Berghheim und Fritzlar, Hessen (KUNTER 1989 a; 1989 b), verzeichnet ist. Übereinstimmend mit zahlreichen vor- und frühgeschichtlichen Bestattungsgemeinschaften erschei-

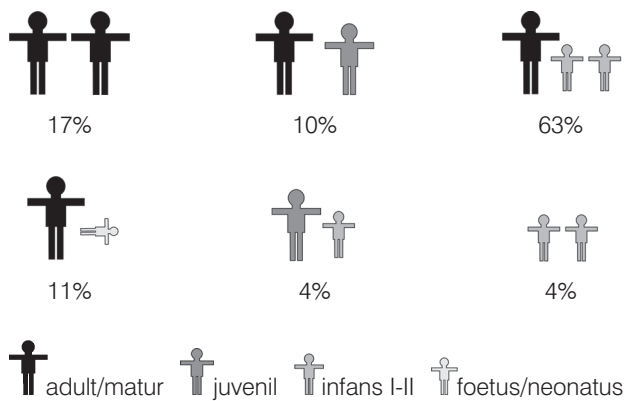


Abb. 18. Alterskombinationen in mittel- bis spätbronzezeitlichen Gruppengräbern (n = 52).

nen lediglich Säuglinge in den Gräberfeldern deutlich unterrepräsentiert¹².

Hieraus ist zu schließen, dass die Gruppengrabsitte sich keineswegs auf bestimmte Altersgruppen konzentrierte, sondern zum einen dem Altersaufbau der Einzelbestattungen entspricht und zum anderen einen annähernd repräsentativen Querschnitt der tatsächlichen Bevölkerung widerspiegelt.

Als Nächstes wird die Häufigkeit von Alterskombinationen in den Gruppengräbern untersucht (Abb. 18). Maximal zwei der genannten Kombinationen können gleichzeitig in einem Grab auftreten, weshalb die Summe der Prozentwerte über 100 liegt. Die Anzahl der verzeichneten Kombinationsgruppen entspricht teils der ungleichen Häufigkeit der einzelnen Altersgruppen. Da Erwachsene und Kinder die bei weitem zahlreichsten Altersgruppen bilden, ist ihre häufige Kombination nicht verwunderlich (FISCHER 1997, 78 f. Tab. 13; WELS-WEYRAUCH 1978/79, 53 f.; HENNIG 1993, 35). Auffallend ist jedoch, dass die Kombinationen von zwei Erwachsenen einerseits und mehreren Kindern ohne Erwachsene andererseits vergleichsweise selten auftreten (PFAUTH 1998, 72). In den Gruppengräbern werden nicht selten Frau und ein bis zwei Kinder angetroffen, doch ist auch die Kombination Mann und Kind belegt. Die zweithäufigste Kombination stellen zwei Erwachsene dar, wobei es sich meist um Mann-Frau und nur vereinzelt um zwei Männer handelt, wegen im aufgenommenen Fundbestand mehrere erwachsene Frauen in einer Grablege nicht anthropologisch nachgewiesen sind.

Deutlich seltener sind ein Erwachsener und ein Jugendlicher in einem Grab belegt. Während Kinder und Jugendliche durchaus zusammen in Gräbern angetroffen werden, scheint sich das Vorkommen von Säugling/Fötus mit älteren Kindern oder Jugendlichen auszuschließen. Möglicherweise ist dieser Befund durch verschiedene spezifische Todesursachen bedingt. So deuten die Brandbestattungen Grab 3, Herrnvalthann (PFAUTH 1987/88, 33 f. Taf. 5), und Grab 22, Pfakofen (HENNIG 1993, Nr. 23 Taf. 56, 1–9; 97, 3), von jeweils einer adulten Frau und einem Fötus auf perinatale Komplikationen als Ursache für den Tod von Mutter und Kind (ebd. 35).

Zusammenfassend zeichnet sich ab, dass die in Gruppengräbern bestatteten Personen hinsichtlich der Altersverteilung einen repräsentativen Ausschnitt der Bevölkerung verkörpern. Die häufigen Kombinationen von Erwachsenem und Kind oder Mann, Frau und Kindern und auch die begrenzte Zahl von Niederlegungen in einem Grabe deckt sich gut mit der Vorstellung von gemeinsamen Bestattungen ausgewählter Mitglieder von Kernfamilien (WIEGEL 1994, 138 f.; WELS-WEYRAUCH 1978/79, 55 f.; 59; FISCHER 1997, 79; HENNIG 1993, 35). In den Gräbern können gewöhnlich bis zu vier Personen bestattet sein, doch ist die Beisetzung von mehr als zwei Erwachsenen kaum belegt. Ein Umstand, der als Hinweis auf monogame Heiratspraktiken gedeutet werden könnte (FEUSTEL 1993, 83). Wie insbesondere die Befunde von Brandgräbern und birituellen Bestattungen erkennen lassen, konnten die Variablen Todes-, Verbrennungs- und Deponierungszeitpunkt in kollektiven Bestattungen ganz unterschiedlich kombiniert sein. So implizieren manche Körperdoppelbestattungen und Doppelbestattungen in Brandflächengräbern eine gleichzeitige Niederlegung bzw. Verbrennung von etwa gleichzeitig verstorbenen Personen. Denkbar wäre hier ein gleichzeitiger Tod durch epidemische Krankheiten oder Kampfhandlungen (HENNIG 1970/71, 50; WAHL 1982, 23). Auch die Möglichkeit einer gezielten Totenfolge (z. B. Witwenmitbestattung) ist nicht auszuschließen (ebd.), doch lassen nur ganz vereinzelte Befunde eine solche Interpretation zu (WELS-WEYRAUCH 1978/79, 60; FISCHER 1997, 79 Anm. 391; HENNIG 1993, 35). In birituellen Gräbern und Brandgräbern, hier insbesondere bei Knochenlagern und Urnenbestattungen, ist eine gleichzeitige Niederlegung in der Grablege zwar oft evident, doch können Todeszeitpunkt der einzelnen Personen sowie Ort und Zeitpunkt der Kremationen weit aus-

12 WAHL 1982, 39; BERGMANN 1982, 106; TESCHLER-NICOLA 1985, 208; KUNTER 1994, 157 f.; PFAUTH 1998, 15 f.; 68 f.;

RÖHRER-ERTL 1998, 122 f.; BRESTRICH 1998, 247 ff.

einander liegen (WAHL 1982, 23). Durchaus plausibel wäre eine Interpretation, nach der die Brandreste von Familienangehörigen mit geringerem Sozialstatus (z. B. Kind, Schwester, Ehefrau) auf unbestimmte Zeit aufbewahrt werden konnten, um sie dann beim Tode sozial höherstehender Angehöriger (z. B. Ehemann, Vater, Bruder, Mutter) mit diesen im Grabe

niederzulegen. Durch diesen Brauch der Mitbestattung wäre das in der Bronzezeit vertraute Konzept der Nachbestattungssitte auf vorher verstorbene Personen übertragen worden. Die Gruppenbestattungen folgten dabei aber keinen strengen Regeln, sondern bildeten offenbar eine fakultative Alternative zum Einzelgrab.

LITERATURVERZEICHNIS

- Baumeister 1992: R. Baumeister, Ein Grabfund der älteren Urnenfelderzeit aus dem Kraichgau. Arch. Nachr. Baden 47/48, 1992, 16–26.
- von Berg 1990: A. von Berg, Eine frühurnenfelderzeitliche Doppelbestattung von Trimbs, Kreis Mayen-Koblenz. In: H. H. Wegner (Hrsg.), Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 2. Trierer Zeitschr. Beih. 12 (1990) 51–62.
- Berger 1984: A. Berger, Die Bronzezeit in Ober- und Mittelfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 52 (Kallmünz/Opf. 1984).
- Bergmann 1982: J. Bergmann, Ein Gräberfeld der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit bei Vollmarshausen, Kr. Kassel. Zur Struktur und Geschichte einer vorgeschichtlichen Gemeinschaft im Spiegel ihres Gräberfeldes. Kasseler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 5 (Marburg 1982).
- Blänkle 1992: W. Blänkle, Anthropologische Untersuchung urnenfelderzeitlicher Leichenbrände aus Dietzenbach, Flur 12. Stud. u. Forsch. Offenbach NF 14, 1992, 18–21.
- Blänkle 1993: Ders., Anthropologische Untersuchung bronzezeitlicher Leichenbrände aus dem Gräberfeld von Dietzenbach, „Beim Rödlingsweg“. Ebd. 15, 1993, 95–101.
- Bockisch-Bräuer: Ch. Bockisch-Bräuer, Zur Aussagefähigkeit von Gräbern bei der Rekonstruktion sozialer Strukturen. Überlegungen am Beispiel der Spätbronze- und Urnenfelderzeit in Nordbayern. In: ELITEN 1999, 533–563.
- Brestrich 1998: W. Brestrich, Die mittel- und spätbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordstadterrasse von Singen am Hohentwiel. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 67 (Stuttgart 1998).
- Clausing 1999: Ch. Clausing, Untersuchungen zur Sozialstruktur in der Urnenfelderzeit Mitteleuropas. In: ELITEN 1999, 319–420.
- Dehn 1967: R. Dehn, Ein Waffengrab der frühen Urnenfelderkultur von Tiengen, Landkreis Waldshut. Bad. Fundber. 23, 1967, 29–33.
- Dehn 1972: Ders., Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 1 (1972).
- Dobiat 1994: C. Dobiat, Forschungen zu Grabhügelgruppen der Urnenfelderzeit im Marburger Raum. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 17 (Marburg 1994).
- Ebel-Zepezauer 1992 a: W. Ebel-Zepezauer, Urnenfelderzeitliche Gräber bei Dietzenbach, Kreis Offenbach am Main. Stud. u. Forsch. Offenbach NF 14, 1992, 3–17.
- Ebel-Zepezauer 1992 b: Ders., Steinkisten der Urnenfelderkultur aus Mühlheim-Dietesheim und Mühlheim-Lämmerspiel, Kreis Offenbach am Main. Ebd. 22–37.
- Eggert 1976: M. K. H. Eggert, Die Urnenfelderkultur in Rheinhessen. Geschichtl. Landeskde. 13 (1976).
- Eibner 1966: C. Eibner, Beigaben- und Bestattungssitten der frühen Urnenfelderzeit in Süddeutschland und Österreich (Diss. Univ. Wien 1966).
- Eliten 1999: Eliten in der Bronzezeit. Ergebnisse zweier Kolloquien in Mainz und Athen. Teil 2. Monogr. RGZM 43, 2 (Mainz 1999).
- Feest/Janata 1989: Ch. Feest/A. J. Janata, Technologie und Ergologie in der Völkerkunde 2 (Berlin 1989).
- Feger 1983: R. Feger, Das urnenfelderzeitliche Frauengrab 2 von Grundfeld. Arch. Jahr Bayern 1983, 60–62.
- Feger/Nadler 1985: Ders./M. Nadler, Beobachtungen zur urnenfelderzeitlichen Frauentracht. Germania 63, 1985, 1–16.
- Feustel 1958: R. Feustel, Bronzezeitliche Hügelgräberkultur im Gebiet von Schwarza (Südthüringen) (Weimar 1958).
- Feustel 1993: Ders., Zur bronzezeitlichen Hügelgräberkultur in Südthüringen. Alt-Thüringen 27, 1993, 53–123.
- Fischer 1996: C. Fischer, Aspects of Social Stratification Based on Middle Bronze Age Burials. In: The Colloquia of the XIII International Congress of Prehistoric and Protohistoric Sciences, Forlì (Italia) 8–14 September 1996, Section 11: The Bronze Age in Europe and the Mediterranean (Forlì 1996) 89–96.
- Fischer 1997: Dies., Innovation und Tradition in der Mittel- und Spätbronzezeit. Gräber und Siedlungen in Neftenbach, Fällanden, Dietikon, Pfäffikon und Erlenbach. Monogr. Kantonsarch. Zürich 28 (Zürich 1997).
- Gerlach 1998: St. Gerlach, Ein frühurnenfelderzeitliches Steinkammergrab aus Eßfeld. Arch. Jahr Bayern 1998, 33–36.
- Grimmer-Dehn 1991: B. Grimmer-Dehn, Die Urnenfelderkultur im südöstlichen Oberrheingraben. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1991).
- Geschwinde 1996: M. Geschwinde, Häuptlinge an der Ilmenau? Zur sozialen Interpretation der bronzezeitlichen Bestattungen in der Lüneburger Heide. Die Kunde NF 47, 1996, 325–340.
- Härke 1993: H. Härke, Intentionale und funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. Arch. Korrb. 23, 1993, 141–146.
- Henke 1983: W. Henke, Die anthropologische Untersuchung. Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 5–19.
- Hennig 1970: H. Hennig, Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. 23 (Kallmünz/Opf. 1970).
- Hennig 1970/71: Dies., Spätbronzezeitliche Gräber aus dem Behringersdorfer Forst, Landkreis Lauf a. d. Pegnitz. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf. 11/12, 1970/71, 19–61.
- Hennig 1980: Dies., Urnenfelderzeitliche Grabfunde aus dem Obermaingebiet. In: K. Spindler (Hrsg.), Vorzeit zwischen Main und Donau. Neue archäologische Forschungen und Funde aus Franken und Altbayern. Erlanger Forsch. A 26 (Erlangen 1980) 98–158.

- Hennig 1993: Dies., Urnenfelder aus dem Regensburger Raum. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 65 (Kallmünz/Opf. 1993).
- Herrmann 1966: F.-R. Herrmann, Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen. Röm.-Germ. Forsch. 27 (Berlin 1966).
- Hochstetter 1980: A. Hochstetter, Die Hügelgräberbronzezeit in Niederbayern. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 41 (Kallmünz/Opf. 1980).
- Holste 1939: F. Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen. Vorgeschichtl. Forsch. 12 (Berlin 1939).
- Hundt 1958: H.-J. Hundt, Spätbronzezeitliches Doppelgrab in Frankfurt-Berkersheim. Germania 36, 1958, 344–361.
- Jensen 1983: I. Jensen, Der spätbronzezeitliche Grabfund von Ilvesheim, Rhein-Neckar-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 1–5.
- Jockenhövel 1991: A. Jockenhövel, Räumliche Mobilität von Personen in der mittleren Bronzezeit des westlichen Mitteleuropas. Germania 69, 1991, 49–62.
- Jockenhövel 1995: Ders., Zur Ausstattung von Frauen in Nordwestdeutschland und in der deutschen Mittelgebirgszone während der Spätbronzezeit und älteren Eisenzeit. In: Ders. (Hrsg.), Festschrift für Hermann Müller-Karpe zum 70. Geburtstag (Bonn 1995) 195–212.
- Jorns 1960: W. Jorns, Ein jungbronzezeitliches Körpergrab von Butzbach, Kr. Friedberg. Germania 38, 1960, 165–168.
- Kasseroler 1959: A. Kasseroler, Das Urnenfeld von Volders (Innsbruck 1959).
- Kimmig 1940: W. Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden. Röm.-Germ. Forsch. 14 (Berlin 1940).
- Kolling 1968: A. Kolling, Späte Bronzezeit an Saar und Mosel. Saarbrücker Beitr. Altkd. 6 (Saarbrücken 1968).
- Koschik 1981: H. Koschik, Die Bronzezeit im südwestlichen Oberbayern. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 50 (Kallmünz/Opf. 1981).
- Köster 1968: H. Köster, Die mittlere Bronzezeit im nördlichen Rheintalgraben. Antiquitas R. 2, 6 (Bonn 1968).
- Krahe 1985: G. Krahe, Spätbronzezeitliche Gräber von Schwabmünchen, Kreis Augsburg, Schwaben. Arch. Jahr Bayern 1985, 55–58.
- Krause 1993: R. Krause, Rettungsgrabungen im Taubertal bei Distelhausen, Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1993, 89–91.
- Kubach 1983: W. Kubach, Bronzezeitliche Deponierungen im nordhessischen sowie im Weser- und Leinebergland. Jahrb. RGZM 30, 1983, 113–159.
- Kubach 1984: Ders., Die Stufe Wölfersheim im Rhein-Main-Gebiet. PBF XXI, 1 (München 1984).
- Kubach/Kubach-Richter 1983: Ders./I. Kubach-Richter, Bronze- und eisenzeitliche Gräber von Langen, Kr. Offenbach a. M. Stud. u. Forsch. Offenbach NF 10, 1983, 5–61.
- Kubach-Richter 1978/79: I. Kubach-Richter, Amulettbeigaben in bronzezeitlichen Kindergräbern. Jahresber. Inst. Vorgesch. Univ. Frankfurt 1978/79, 127–178.
- Kunter 1989a: M. Kunter, Urnenfelderzeitliches Leichenbrandmaterial aus Fritzlar/Hessen. In: Vollmarshausen/Bergheim/Fritzlar. Analysen spätbronzezeitlicher Leichenbrände aus Nordhessen. Kleine Schr. Vorgeschichtl. Seminar Marburg 28 (Marburg 1989) 14–28.
- Kunter 1989b: Ders., Das Leichenbrandmaterial aus dem spätbronzezeitlichen Gräberfeld von Bergheim, Kr. Waldeck-Frankenberg. In: Ebd. 29–46.
- Kunter 1994: Ders., Leichenbranduntersuchungen aus urnenfelderzeitlichen Bestattungen des Marburger Landes. In: DOBIAT 1994, 157–165.
- Laux 1996: F. Laux, Tracht und Schmuck der Männer und Frauen. In: G. Wegner (Hrsg.), Leben–Glauben–Sterben vor 3000 Jahren. Bronzezeit in Niedersachsen. Begleith. Ausstellungen Abt. Urgesch. Niedersächs. Landesmus. Hannover 7 (Oldenburg 1996) 95–116.
- Leitschuh-Weber 1993: W. Leitschuh-Weber, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld „Beim Rödlingsweg“ von Dietzenbach. Stud. u. Forsch. Offenbach NF 15, 1993, 5–120.
- Meier-Arendt 1967: W. Meier-Arendt, Ein urnenfelderzeitliches Brandgräberfeld bei Bürstadt, Kr. Bergstraße. Fundber. Hessen 7, 1967, 43–55.
- Müller 2002: J. Müller (Hrsg.), Vom Endneolithikum zur Frühbronzezeit: Muster sozialen Wandels? [Kongress Bamberg 2001]. Univforsch. Prähist. Arch. 90 (Bonn 2002).
- Müller-Karpe 1948: H. Müller-Karpe, Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land. Schr. Urgesch. 1 (1948).
- Müller-Karpe 1957: Ders., Münchener Urnenfelder. Kat. Prähist. Staatsslg. München (Kallmünz/Opf. 1957).
- Neth 1997: A. Neth, Monumente für die Toten. Gräber der Mittelbronzezeit. In: R. Krause/A. Neth (Hrsg.), Bronzezeit im Heilbronner Raum (Heibronn 1997) 32–51.
- Pfauth 1987/88: U. Pfauth, Die urnenfelderzeitliche Nekropole von Herrnwahlthann, Gem. Hausen, Lkr. Kelheim. Ber. Bayer. Bodendenkmalpf. 28/29, 1987/88, 7–105.
- Pfauth 1998: Ders., Beiträge zur Urnenfelderzeit in Niederbayern. Mat. Bronzezeit Bayern 2 (Regensburg 1998).
- Pirling 1980: R. Pirling, Die mittlere Bronzezeit auf der Schwäbischen Alb (mittlere und westliche Alb). – U. Wels-Weyrauch/H. Zürn, Katalog. PBF XX, 3 (München 1980).
- Radunz 1966: K. Radunz, Urnenfelderzeitliche Bestattungssitten im Gräberfeld von Grundfeld (Reundorf), Ldkr. Staffelstein/Ofr. Bayer. Vorgeschbl. 31, 1966, 49–67.
- Rau 1972: H. G. Rau, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Aschaffenburg-Strietwald. Materialh. Bayer. Vorgesch. 26 (Kallmünz/Opf. 1972).
- Richter 1970: I. Richter, Der Arm- und Beinschmuck der Bronze- und Urnenfelderzeit in Hessen und Rheinhessen. PBF X, 1 (München 1970).
- Rind 1984: M. Rind, Eine Bestattung der späten Hügelgräberbronzezeit aus Dietfurt/Oberpfalz. Arch. Korrb. 14, 1984, 377–381.
- Röhler-Ertl 1998: O. Röhler-Ertl, Anthropologische Untersuchungen der urnenfelderzeitlichen Brandgräber aus Kelheim-Gräberfeld und Kelheim-Herrnsaal. In: PFAUTH 1998, 109–129.
- Schmotz 1986: K. Schmotz, Das bronzezeitliche Gräberfeld von Deggendorf-Fischerdorf. In: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 4. Niederbayerischen Archäologentages (Deggendorf 1986) 39–90.
- Schultze-Naumburg 1967: F. Schultze-Naumburg, Vier Brandgräber der Urnenfelderzeit von Tauberbischofsheim. Bad. Fundber. 23, 1967, 35–45.
- Schütz-Tillmann/Druckemüller 1992: C. Schütz-Tillmann/J. Druckemüller, Eine Doppelbestattung im urnenfelderzeitlichen Gräberfeld bei Zuchering. Arch. Jahr Bayern 1992, 52–53.
- Sperber 1992a: L. Sperber, Zur Demographie des spätbronzezeitlichen Gräberfeldes von Volders in Nordtirol. Veröff. Mus. Ferdinandeum 72, 1992, 37–74.

- Sperber 1992b: Ders., Bemerkungen zur sozialen Bewertung von goldenem Trachtschmuck und Schwert in der Urnenfelderkultur. *Arch. Korrb.* 22, 1992, 63–77.
- Sperber 1995: Ders., Die Vorgeschichte. *Hist. Mus. Pfalz Speyer* (Speyer 1995).
- Sperber 1999: Ders., Zu den Schwertträgern im westlichen Kreis der Urnenfelderkultur: Profane und religiöse Aspekte. In: *ELITEN* 1999, 605–659.
- Spichtig/Kamber 1991: N. Spichtig/P. Kamber, Zur Berechnung und Interpretation von Gefäßvolumina. *Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch.* 74, 1991, 226–228.
- Stery 1980: P. F. Stery, Das spätbronzezeitliche Häuptlingsgrab von Hagenau, Kr. Regensburg. In: K. Spindler (Hrsg.), *Vorzeit zwischen Main und Donau. Neue archäologische Forschungen und Funde aus Franken und Altbayern*. *Erlanger Forsch. A* 26 (Erlangen 1980) 46–97.
- Steuer 1982: H. Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. *Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Philol.-Hist. Kl.*, 3. Folge Nr. 128 (Göttingen 1982).
- Teschler-Nicola 1982–85: M. Teschler-Nicola, Die Körper- und Brandbestattungen des mittelbronzezeitlichen Gräberfeldes von Pitten, Niederösterreich. *Demographische und anthropologische Analyse. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad.* 21/22, 1982–85, 127–272.
- Torbrügge 1959: W. Torbrügge, Die Bronzezeit in der Oberpfalz. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* 13 (Kallmünz/Opf. 1959).
- Voß 1986: E. Voß, Restauratorische Untersuchungsmethoden und Rekonstruktionsmöglichkeiten am Beispiel urnenfelderzeitlichen Kopfschmucks. *Arch. Korrb.* 16, 1986, 49–56.
- Wahl 1982: J. Wahl, Leichenbranduntersuchungen. Ein Überblick über die Bearbeitung und Aussagemöglichkeiten von Brandgräbern. *Prähist. Zeitschr.* 57, 1982, 1–125.
- Weiss 1995: R.-M. Weiss, Drei Grabhügelnekropolen der Bronzezeit in der Oberpfalz. *Kat. Prähist. Staatsslg.* 28 (Kallmünz/Opf. 1995).
- Wels-Weyrauch 1975: U. Wels-Weyrauch, Schmuckausstattungen aus Frauengräbern der jüngeren Hügelgräberbronzezeit in Deutschland (14. Jahrhundert v. Chr.). In: *Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Monogr. RGZM* 1, 3 (Mainz 1975) 300–304.
- Wels-Weyrauch 1978: Dies., Die Anhänger und Halsringe in Südwestdeutschland und Nordbayern. *Pf. XI, 1* (München 1978).
- Wels-Weyrauch 1978/79: Dies., Zu hügelgräberzeitlichen Bestattungssitten auf der Schwäbischen Alb. *Jahresber. Inst. Vorgesch. Univ. Frankfurt* 1978/79, 45–126.
- Wels-Weyrauch 1988: Dies., Mittelbronzezeitliche Frauentrachten in Süddeutschland (Beziehungen zur Hagenauer Gruppierung). In: *Dynamique du Bronze Moyen en Europe occidentale. Actes du 113e Congrès National des Sociétés Savantes, Strasbourg* 1988 (Paris 1989) 117–134.
- Wels-Weyrauch 1989: Dies., „Fremder Mann“? *Germania* 67, 1989, 162–168.
- Wesselkamp 1993: G. Wesselkamp, Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel von Oberlauchringen, Kr. Waldshut. *Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 17 (Stuttgart 1993).
- Wiegel 1994: B. Wiegel, Trachtkreise im südlichen Hügelgräberbereich. *Studien zur Beigabensitte der Mittelbronzezeit unter besonderer Berücksichtigung forschungsgeschichtlicher Aspekte. Internat. Arch.* 5 (Espelkamp 1994).
- Wiesner 1997: N. Wiesner, Bemerkungen zu urnenfelderzeitlichen Steinkistengräbern und Gräbern mit Grabumfriedungen. In: D. Vorlauf/Th. F. Warneke (Hrsg.), *Miscellanea Archaeologica. Aufsätze zur Archäologie von der Bronzezeit bis zum Hochmittelalter* (Espelkamp 1997) 113–124.
- Wilbertz 1982: O. M. Wilbertz, Die Urnenfelderkultur in Unterfranken. *Materialh. Bayer. Vorgesch. A* 49 (Kallmünz/Opf. 1982).
- Winghart 1996: St. Winghart, Totenfolge am Lechraun? Ein reiches Doppelgrab der späten Bronzezeit im neu entdeckten Gräberfeld von Hurlach. *Arch. Jahr Bayern* 1996, 69–72.
- Winghart 1999: Ders., Die Wagengräber von Poing und Hart a. d. Alz. *Evidenz und Ursachen spätbronzezeitlicher Elitenbildung in der Zone nordwärts der Alpen*. In: *ELITEN* 1999, 515–563.
- Wirth 1998: St. Wirth, Grabfunde der späten Bronzezeit und der Urnenfelderzeit von Augsburg-Haunstetten und Friedberg in Bayern. *Augsburger Beitr. Arch.* 1 (Augsburg 1998).
- Wirth 1999: Ders., Auf der Suche nach Eliten der späten Bronzezeit und der Urnenfelderzeit. In: *ELITEN* 1999, 565–604.
- Zeitler 1984: J. P. Zeitler, Ein spätbronzezeitlicher Friedhof von Wendelstein, Lkr. Roth. *Natur u. Mensch* 1984, 9–16.
- Zylmann 1983: D. Zylmann, Die Urnenfelderkultur in der Pfalz. *Grab- und Depotfunde, Einzelfunde aus Metall. Veröff. Pfälz. Ges. Förderung Wiss. Speyer* 72 (Speyer 1983).
- Zylmann 1987: Ders., Ein Bestattungsort der Urnenfelderkultur von Udenheim, Landkreis Mainz-Bingen. *Mainzer Zeitschr.* 82, 1987, 199–210.

Frank Falkenstein
Seminar für Ur- und Frühgeschichte und
Vorderasiatische Archäologie der Universität Heidelberg
Marshallhof 4, D-69117 Heidelberg
E-mail: falkenstein@urz.uni-heidelberg.de